ruprecht

Heidelberger Studierendenzeitung

Juli 2026 · Nr. 222 | UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNBEURLAUBT | ruprecht.de @ruprechthd

In eigener Sache

ruprecht-Fans aufgepasst! Ihr könnt einfach nicht genug von uns bekommen? Ihr schafft es nicht zu den Redaktionssitzungen, aber wollt uns trotzdem niederschwellig unterstützen? Das geht ab jetzt ganz einfach! Denn auch wir schließen uns dem Vorbild anderer deutscher Qualitätsblätter an und führen ein neues, dreistufiges Abo-Modell ein! Ab sofort könnt ihr für nur 5 Euro im Semester die neueste *ruprecht*-Ausgabe noch vor allen anderen als PDF lesen. Wer es bequemer mag kann sich ab 10 Euro die neueste Ausgabe per Post zuschicken lassen. Anstatt den *ruprecht* vor der Mensa in die Hand gedrückt zu kriegen, wartet er dann in eurem Briefkasten auf euch. Dazu können sich *ruprecht*-Superfans ab 15 Euro auf einer unserer Seiten namentlich verewigen lassen. Ist euer Interesse geweckt? Dann findet ihr weitere Informationen online auf ruprecht.de. Wir möchten uns mit dieser Idee für eure Treue bedanken und hoffen, dass ihr uns weiterhin mit Freude lest! **(pam)**



Andere Aussicht gefällig? Wir haben Tipps für günstige Urlaubsorte

auf Seite 15

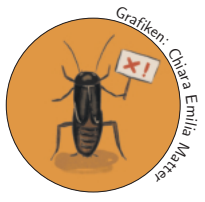
Foto: Elena Lagodny



Nightline: Das studentische Zuhörtelefon hat in jeder Situation ein offenes Ohr
Auf Seite 6
STUDENTISCHES LEBEN



Es gibt sie noch, die guten Nachrichten! Wir teilen Erfolge aus Natur und Wissenschaft mit euch
Auf Seite 10
WISSENSCHAFT



Kakerlaken werden in Indien zum Symbol einer Protestbewegung. Was steckt dahinter?
Auf Seite 14
WELTWEIT

Diesmal aber wirklich

Der Marstall macht dicht. Das Studierendenwerk bestätigt die Schließung der Mensa zum Ende des Monats. Selbst Mitarbeitende hat es kalt erwischt

Unsere gastronomischen Einrichtungen im Marstallhof schließen Ende Juli 2026“, teilt uns der Pressesprecher des Studierendenwerks, Timo Walther, auf Anfrage mit. Diesmal also wirklich. Der Beginn der Sanierung war ursprünglich für das Frühjahr 2025 geplant und ist seitdem immer wieder verschoben worden. Ein genaues Datum für die Schließung stand auch nach Redaktionsschluss noch nicht fest.

Iced Latte Macchiato, Flohmarkt, Tangokurs, oder Public Viewing zur Fußball-WM: Der Marstallhof ist für viele Studierende aus der Altstadt weit mehr als nur eine

> *40 Prozent der Befragten reagierten überrascht auf die Marstallschließung*

Mensa – er ist ein Lebensmittelpunkt. 2000 Menschen essen im Durchschnitt täglich in der Zeughaus-Mensa. Künftig soll die Triplex-Mensa diese hungrige Meute beherbergen. Dort entstehen zusätzliche 500 Sitzplätze, außerdem sind neben einem Foodcontainer im Innenhof auch „Foodtrucks“ auf dem Gelände geplant, so der Pressesprecher des Studierendenwerkes. Die ehemalige Bücherei in der Triplex-Mensa wird aktuell noch zu einem Ersatz für das Marstallcafé umgebaut.

Ein weiteres Angebot stellt die neue Mensa in Bergheim dar. Bis zu 800 Studierende sollen dort in der alten Krehl Klinik ab dem Wintersemester 2026 verköstigt werden. Was für die Studierenden des Bergheimer Campus eine Bereicherung ist, stellt sich für die des Altstadt-Campus als Herausforderung dar. Um in der Mittagspause nach Bergheim zu pendeln, fehlt vielen schlicht die Zeit.

Fünf Jahre sollen die Sanierungsarbeiten dauern. Grund für die Schließung sei eine anstehende „umfassende Brandschutzsanierung“, die das ganze Gebäude betreffe. Als die Schließung angekündigt wurde, berichteten 2024 die *RNZ*, *Heidelberg 24* und der *ruprecht*. Die Grüne Jugend drehte prompt ein Reel auf Instagram. Eine Arbeitsgruppe des Studierendenwerks beriet unter anderem über eine „schwimmende Mensa“ auf dem Neckar als Ersatz. Umso verwunderlicher ist die momentane Zurückhaltung, auch von Seiten des Studierendenwerks. Auf dessen Instagram-Account wurde die Marstallschließung bis Redaktionsschluss in den letzten 50 Beiträgen überhaupt nicht thematisiert, in den letzten 150 Posts nur einmal. Weder über Mail noch über Aushänge wurde bisher über die Schließung informiert, auch auf der Website gibt es dazu keine Hinweise.

> *Einige Mitarbeitende sorgten sich um die Verlängerung ihrer Verträge*

Das spiegelt sich auch in einer nicht-repräsentativen Umfrage des *ruprechts* auf Instagram wider. Nur 197 der 627 befragten Studierenden konnten den korrekten Zeitraum der Schließung nennen. Die meisten Teilnehmenden, knapp 40 Prozent, reagierten sogar überrascht und wählten die Antwortmöglichkeit: „Der Marstall schließt?“

Denial – Leugnung – scheint laut Umfrage die vorherrschende Trauerphase bei den Studierenden zu sein. Viele möchten den Marstall in seinen letzten Wochen nochmal voll genießen, andere wollen der bevorstehenden Schließung noch keinen Glauben schenken. Dazu beigetragen haben dürfte, dass der Sanierungsbeginn über Jahre hinweg immer wieder verschoben wurde. Noch jetzt bezweifeln manche deswegen, dass der Marstall wirklich Ende Juli schließen wird.

Auch unter Mitarbeitenden ist Verunsicherung zu spüren. Zögerlich reagieren einige auf unsere Fragen. Alle Befragten wollten anonym bleiben, auch aufgrund von Bedenken, wie viel sie verraten dürfen.

Eine Mitarbeiterin berichtet, es habe lange Sorge um die Verlängerung der Verträge bestanden. Denn erst nach vier Semestern bekommen studentische Beschäftigte einen unbefristeten Vertrag. Nach mehreren Personalratssitzungen wurde übermittelt, dass alle Mitarbeitenden übernommen würden. Auch darum kann das gesamte Team des Cafés (inklusive Möbel) in die Triplex-Mensa umziehen. Personalkürzungen werde es nicht geben, versichert auch der Pressesprecher der Mensa. Eine andere Mitarbeiterin, die nur für die WM zur Unterstützung angestellt ist, entgegnet auf die Fragen zur Marstallschließung verblüfft: „Wann schließt der Marstall?“

Von Mara Renner und Samira Hedhli

Glosse

Zumutung!

Von Justus Brauer

Eine Zumutung ist das, sag ich, eine Zumutung. Was man da den Deutschen zumutet mit so einer Nationalmannschaft und diesem Trainer, so eine Performanz. Und das bei einer WM! Gut, dass sie ihn schon wieder weggehauen haben, den Nagelsmann da. Und den Dings, Kanzler – Merz da, könnten sie genauso in den Ruhestand schicken, aber vor allem muss dieser Schiedsrichter weg. Wie vor zwei Jahren, wo doch ein jeder sieht: ganz klar Hand, aus fertig, basta. Alle ins Fegefeuer!

Da denkt man sich, Sommer, Sonne, Spitzenfußball: Jetzt, ja jetzt, erblühen wir, also die Deutschen, mal wieder zu alter Stärke von vier-und, ah nein, vierzehn wollt ich sagen und zeigens mal den Brasilianern wer hier die Hosen anhat im Fußball! Aber nein, es darf nicht, es soll nicht sein. Also ich sag wie es ist, eine einzige Zumutung. Da hat man sich so gefreut, überall haben sie die Fahnen rausgehängt wieder, also toll einfach. Vom Auto, zum Fenster raus, ja sogar Fahnenmasten haben einige gehabt, na gut, eine bisschen veraltete Fahne haben sie da vielleicht gehabt, was solls. Ja sogar über dem Plöck-Penny extra noch die DDR-Flagge dazugehängt, also wo man sagt: Toll! Fußball, ja das eint! Ossi, Wessi, studiert, arbeitslos – nein! Zuerst Deutsch sind wir. Da sollen die sich mal nicht so haben, die da, die sich beschweren, wenn man dann mit dem Auto noch rumfährt um so einen kolossalen Sieg wie gegen diese Curasau oder wen auch immer auszukosten, also diese Atmosphäre einfach. Ja bei den Amerikanern gäbs das nicht, da stehen sie ja auch noch alle auf extra und Kappe runter und alles und gemeinsam die Hymne singen, schön einfach.

Und wieder andere versauen es dann, wenn sie irgendwas wieder meinen von wegen „Ich würd gern noch was essen im Marstall …“ Nix gibt’s! Fußball ist, komm, Trikot an, einmal zack, Schwarz-Rot-Gold ins Gesicht und hinsetzen, mitfeiern, ja diese Atmosphäre genießen, dieses Wir!

Aber überall wird sich beschwert und gemosert und ja, jetzt haben wir den Salat. Also alle, die studieren, sollten Deutschland anfeuern oder bumm: Exmatrikuliert! Dann würden wir mal wieder an der Spitze der Welt stehen. Eine Zumutung ist das alles.

ruprecht fragt ...

Verschwörungserzählungen, Diffamierungen und „alternative Fakten“ gehören immer mehr zum Alltag von Wissenschaftler:innen. Dagegen setzt sich Carl Herrmann ein. Er ist Professor für Bioinformatik in Heidelberg. Mit dem *ruprecht* hat er über die sich verändernde Bedeutung von Wissenschaft in unserer Gesellschaft und ihre Rolle als Grundlage für die Demokratie gesprochen.

... Carl Herrmann antwortet

Hallo Herr Herrmann, stellen Sie sich doch zu Anfang einmal vor.

Ja, sehr gerne. Mein Name ist Carl Herrmann, ich bin Professor für Bioinformatik am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB) und seit vielen Jahren Dozent im Studiengang Molekulare Biotechnologie. Im Rahmen meiner Arbeit mache ich mir viele Gedanken darüber, welche Rolle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Verteidigung von demokratischen Werten spielen könnten.

Wieso braucht Demokratie überhaupt die Wissenschaft?

Was in letzter Zeit verloren geht, ist das Bewusstsein dafür, dass jede öffentliche Debatte auf Fakten, über die man sich einig ist, basieren muss. Wir müssen in jeder Debatte eine gemeinsame Grundlage definieren, auf der wir das Gespräch aufbauen können. Danach kann man darüber diskutieren, wie man die Fakten gewichtet. Aber für jede Diskussion muss es eben einen gemeinsamen Rahmen geben. Ich glaube, genau diesen Rahmen kann die Wissenschaft liefern. Beispiel Klimaveränderung: Wenn wir uns die letzten 500 Jahre anschauen, dann ist ganz eindeutig, dass die Temperatur nach oben geht. Da brauchen wir die Wissenschaftler:innen, um diese Fakten zu etablieren. Die politische Diskussion ist noch mal etwas anderes, aber wenn man sich nicht mal darauf einigen kann, ob eine Wand weiß oder rot ist, dann ist jede Diskussion gegenstandslos.

Ist die Wissenschaft aktuell durch gewisse politische Strömungen in Gefahr?

Die Wissenschaft lebt in einem gesellschaftlich-politischen Spannungsfeld. Das heißt, natürlich sind wir abhängig davon, dass der Staat uns finanziert und wenn der Staat uns irgendwann nicht mehr so wohlgesonnen ist, dann wird das selbstverständlich auf unsere Arbeit Auswirkungen haben. Das andere Spannungsfeld ist auch: Wir sind alle Wissenschaftler:innen, aber auch Bürger:innen mit unseren politischen Überzeugungen und da müssen wir natürlich diese beiden Rollen trennen. Ich glaube, das ist diese Gratwanderung, die wir manchmal als Wissenschaftler:innen gehen müssen.

Sehen Sie da eine politische Offensive?

Ich glaube, auf der anderen Seite des Ozeans haben wir alle Kolleg:innen, die das täglich erleben. Dass Datenbanken plötzlich nicht mehr zugänglich sind. Dass Klimadaten einfach gelöscht oder offline genommen werden, weil man davon ausgeht, dass einfach die Bereitstellung dieser Daten schon eine politische Aussage ist. Diese Angriffe gibt es. Die sehen wir auch immer mehr hierzulande. Ich habe mir letztens das Wahlprogramm der AfD für Sachsen-Anhalt angeschaut und unter dem Kapitel „Bildung und Forschung“ sind da so ein paar Sachen aufgelistet, die einen ein bisschen sprachlos machen.

Wie akut ist die Situation in Deutschland?

Ich glaube, in Deutschland sind wir noch sehr gut aufgestellt. Aber allein diese Bestrebungen – ich meine, solche Veränderungen kommen nicht alle auf einmal. Es ist wie ein Tropfen, der den Stein aushöhlt. Das betrifft viele Themen. Wenn genügend und kontrovers darüber geredet wird, dann werden die Leute anfangen zu hinterfragen, ob Klimaforschung wirklich so wichtig ist. Was mir Angst macht, ist eben dieser schleichende Stimmungsumbruch in der Gesellschaft. Der Unterschied zwischen dem, was Wissenschaft ist und was Meinung ist, der ist essenziell und der kann so eben unscharf gemacht werden.

Gab es ein Ereignis, das diesen antiwissenschaftlichen Prozess katalysiert hat?

Die Corona-Pandemie war ein Paradebeispiel dafür, wie sowas passieren kann. Dass man die Aussagen von Gesundheitswissenschaftler:innen in Frage stellt, dass man alternative Aussagen trifft, dass man das Konzept der Impfung in Frage stellt und so weiter. Wie gesagt, wenn sowas immer wiederholt wird, vor allem in den sozialen Medien, dann bleibt irgendwas haften. Dann verschiebt sich die Grenze. Begriffe, die ein absolutes No-Go waren, werden auf einmal salonfähig. Zum Beispiel war vor ein paar Jahren „Remigration“ nach der Recherche von Correctiv dieses Buh-Wort, und jetzt liest man Remigration so ziemlich überall. Diese langsame Verschiebung macht mir Angst.



Foto: Privat

Carl Herrmann möchte zu Diskussionen anregen.

Hätte man in dieser Situation etwas besser machen können?

Ich glaube, es ist schwierig zu verstehen, dass auch Wissenschaftler:innen keine absoluten Wahrheiten haben. Wir müssen vermitteln, dass wir mit dem jetzigen Stand der Forschung eine Aussage treffen, aber dass es vielleicht morgen schon Fakten gibt, die das Ganze in ein anderes Licht rücken. Es gibt keine 100-prozentige Sicherheit. Das zu kommunizieren und zu sagen: „Wir wissen es nicht, aber mit dem jetzigen Stand der Forschung können wir das mit einer gewissen Sicherheit sagen.“ Ich meine, wenn man sich so umhört, sind es nur noch die Wissenschaftler:innen, die zugeben, dass ihre Aussagen nicht absolut sind. Jede:r Influencer:in dagegen behauptet, er/sie hätte die Wahrheit gepachtet.

Warum bietet die Wissenschaft so eine Angriffsfläche?

Wissenschaft hat den Anspruch, überparteilich und unabhängig von Glaube oder Meinung Fakten zu schaffen. Und manche dieser Fakten stören. Dann versucht man eben, die Wissenschaft zu diskreditieren und zu sagen: „Diese Fakten könnten genauso gut nicht stimmen.“ Die Klimaforschung ist das beste Beispiel. Da heißt es dann: „Klimaerwärmung gab es doch schon immer, das sind natürliche Zyklen.“ Wissenschaft liefert manchmal Tatsachen, die man nicht sehen möchte. Dann ist es einfacher, die Überbringer der Nachricht anzugreifen, als sich mit den Tatsachen auseinanderzusetzen.

„Unsere Kolleg:innen auf der anderen Seite des Ozeans erleben täglich Angriffe auf ihre Arbeit“

Welche Verantwortung tragen Studierende, Wissenschaftler:innen und Lehrpersonen, um Wissenschaft und Demokratie zu stärken?

Ich denke, wir müssen immer wieder erklären, was Wissenschaft ist, welche Rolle Wissenschaftler:innen haben – und welche eben nicht. Die Schwierigkeit ist, diese Botschaft zu den Menschen zu bringen, die sie am meisten brauchen. Bei Tagen der offenen Tür oder Vorträgen erreicht man oft diejenigen, die Wissenschaft ohnehin wichtig finden. Die Frage ist also: Wie kommen wir in andere Gruppen? Studierende können dabei eine wichtige Rolle spielen. Sie können zum Beispiel an ihre ehemaligen Schulen zurückgehen und erzählen: „Ich war vor ein paar Jahren noch hier, jetzt studiere ich und erkläre euch mal, wie das ist.“ Die Begeisterung für Wissenschaft ist bei Kindern und Jugendlichen grundsätzlich da. Gleichzeitig müssen wir auch Menschen erreichen, die keinen Kontakt mehr zur Hochschule haben. Das ist eine große Herausforderung.

Was machen Sie konkret, um die Wissenschaft zu stärken?

Ich engagiere mich im Verein „Wissenschaft für Demokratie“. Er wurde vor einem Jahr auf Initiative von Kolleg:innen in Heidelberg gegründet. Wir haben verschiedene Arbeitsgruppen. Eine beschäftigt sich mit der Frage, wie resilient Wissenschaft und Hochschulen sind. Eine andere überlegt, wie wir Menschen außerhalb der Wissenschaft besser erreichen können. Außerdem planen wir im August eine Roadshow durch Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Wir wollen in Vereinsheimen, Gemeinderäumen oder Kneipen Diskussionsrunden anbieten, ein paar Impulse geben und dann miteinander ins Gespräch kommen. Themen sind zum Beispiel Medizinmythen, Europa, Klimawandel oder auch Künstliche Intelligenz. Wir sind gespannt, wie das angenommen wird.

Wie waren die bisherigen Veranstaltungen?

Sehr positiv. Wir waren zum Beispiel bei Tagen der offenen Tür in verschiedenen Orten dabei, unter anderem in Halle. Man hat gemerkt, dass echtes Interesse da ist. Deshalb sind wir auch optimistisch für die Roadshow – vorausgesetzt, wir finden vor Ort gute Partner:innen, die uns einführen. So vermeiden wir den Eindruck, dass wir irgendwelche Wessis sind, die kommen und Leute belehren wollen. Trotz allem gibt es aus meiner Sicht ein Grundvertrauen in die Wissenschaft. Darauf kann man aufbauen. Wenn wir erklären, was wir machen, was wir wissen oder nicht wissen und warum wir zu bestimmten Erkenntnissen kommen, lassen sich viele Missverständnisse ausräumen.

Wer kann bei dem Verein mitmachen?

Eigentlich alle. Wir möchten bewusst so vielfältig wie möglich sein. Wir freuen uns besonders, wenn Studierende sagen: „Vielleicht können wir etwas bewirken.“ Wir sind noch ein sehr junger Verein. Wenn jemand mit einer neuen Idee kommt, ist das großartig – genau das suchen wir. Auf der Website kann man sich anschauen, welche Arbeitsgruppen es gibt und woran sie arbeiten. Wir möchten inzwischen auch über die Heidelberger Blase hinauswachsen. Deshalb würden wir uns besonders freuen, wenn sich Menschen aus Sachsen-Anhalt oder anderen Regionen beteiligen.

Haben Sie zum Schluss noch eine Botschaft für die Leser:innen – besonders für Studierende?

Ich glaube, wir müssen uns bewusst machen, dass wir Teil der demokratischen Grundordnung sind und uns einbringen sollten – jede:r auf seine Weise. Gehen Sie an Ihre ehemaligen Schulen, sprechen Sie mit Ihren früheren Lehrkräften und bieten Sie an, eine halbe Stunde von Ihrem Studium oder Ihrer Forschung zu erzählen. Das ist wichtig. Und: Bleiben Sie zuversichtlich.

Das Gespräch führten Carmen Latus und Moritz Eigenbrod

Marguerres Goldader

Während die Stadt ihre sanierten Säle nach Wolfgang Marguerre benennt, fällt seine Vergangenheit aus dem Bewusstsein der Bevölkerung. Derweil verfolgt der Mäzen bereits neue Pläne. Was Blutplasmaspenden mit eurem Theaterbesuch zu tun haben

Wer schon einmal im Theater Heidelberg war, oder einen Blick in die sanierte Stadthalle geworfen hat, dürfte immer wieder über den gleichen Namen gestolpert sein: Marguerre. Man könnte denken, die beiden Säle in Theater und Stadthalle seien nach einem bekannten Theaterpädagogen oder Kulturschaffenden benannt. Das ist jedoch nicht der Fall. Tatsächlich ist Wolfgang Marguerre – Gründer und CEO von Octapharma, einem Blutplasma-Fraktionierungsunternehmen – der Namensgeber. Aber was hat Blutplasma mit der Heidelberger Kunst- und Kulturszene zu tun?

Die einfache Antwort lautet: Geld. Marguerre zählt seit Jahren zu den größten privaten Förderern der Stadt. Als alleiniger Spender stellte er für die Sanierung der Stadthalle 57 Millionen Euro zur Verfügung. Dafür trägt heute der neue Saal seinen Namen und das Foyer den seines Unternehmens. Hinzu kommen die Spende für die Sanierung des Theaters (laut Forbes 17,3 Millionen US-Dollar), Corona-Hilfen für Heidelberger Einzelhändler im Jahr 2021, sowie 2011 eine Spende von einer Million Euro für die Arbeit mit Geflüchteten in Heidelberg. Marguerre nutzt sein Geld also für philanthropische Zwecke. Doch woher kommt dieses Vermögen?

Blutiges Geld?

Um die Herkunft seines Vermögens zu erklären, muss man sich auf eine Zeitreise in die 1980er begeben. Zu Beginn der Aids-Krise in den USA war Wolfgang Marguerre oberster Leiter von Armour Pharmaceuticals, einem damals zum US-amerikanischen Kosmetikkonzern Revlon gehörendes Unternehmen. In dieser Zeit geriet die internationale Plasmaindustrie, darunter auch Armour Pharmaceuticals, zunehmend unter Druck. Berichte über Menschen, die nach der Behandlung mit aus Blutplasma gewonnenen Produkten an HIV oder Hepatitis C erkrankt waren, kamen ans Licht. Besonders betroffen waren Menschen, die an einer erblichen Blutgerinnungsstörung, einer Hämophilie litten – auch „Bluter“ genannt. Viele der Betroffenen schwiegen aufgrund der Stigmatisierung von HIV-Erkrankungen. Das Stillschweigen anderer wurde mit Entschädigungszahlungen, die an Verschwiegenheitsklauseln gebunden waren, erkauft. Die Pharmaunternehmen profitierten durch das Schweigen und vertuschten so den Skandal.

Allein für die Sanierung der Stadthalle spendete Marguerre 57 Millionen

Eine Recherche des Reportagen Magazins zeigt, dass das verunreinigte Plasma teilweise von Strafgefangenen, also einer Hochrisikogruppe, entnommen wurde. Diese Spenden wurden dabei nicht von externem medizinischen Personal, sondern von geschulten Häftlingen durchgeführt, wobei wichtige Ausschlusskriterien wie kürzlich gestochene Tattoos, ungeschützter Geschlechtsverkehr oder Drogenkonsum oft ignoriert wurden. Auch betrieben viele Firmen sogenanntes „Plasma Pooling“, bei dem die Spenden nicht einzeln verarbeitet, sondern in einem Tank zusammengeführt wurden. War nur eine davon kontaminiert, konnte dadurch eine gesamte Charge betroffen sein. Auch zahlreiche Hämophilie-Patient:innen, die Plasmaspenden von Armour Pharmaceuticals erhielten, infizierten sich auf diesem Weg mit HIV. Die wirtschaftlichen Interessen der Branche wurden rücksichtslos zu Lasten von Sicherheitsstandards verfolgt.

Und Wolfgang Marguerre? Dessen Rolle bleibt umstritten. Ein aktives Wissen über kontaminierte Produkte oder deren Folgen konnte ihm nie nachgewiesen werden. Amour Pharmaceuticals kaufte ein Vorzeige-Spendezentrum und führte einen, als Experten unter Vertrag genommenen Arzt, durch Selbiges. Dieser schwärmte begeistert von dem Unternehmen und um den Skandal wurde es still.

Ein Skandal macht noch keinen Millionär

Marguerre war also weiter im Geschäft und gründete nach seiner Zeit bei Armour sein eigenes Unternehmen: Octapharma. Der Name ist bezeichnend: „Octa“ verweist auf den Gerinnungsfaktor VIII, dessen Mangel Hämophilie verursacht. Betrachtet man den Zusammenhang von Marguerres früherem Job und den Schicksalen vieler Menschen mit Hämophilie, so bekommt der Name doch eine eher makabre Bedeutung.

1985 wandte sich der amerikanische Biochemiker Bernard Horowitz an Marguerre. Er suchte nach Geldgebern für die Entwicklung eines Verfahrens, das Viren in Plasmaspenden zerstört. Octapharma sagte als einziges Unternehmen zu und sicherte sich im selben Atemzug die Patentrechte des revolutionären Verfahrens für ganz Europa. Die Technologie erwies sich als Meilenstein für die Sicherheit von Plasmaprodukten. Aus dem kleinen Unternehmen Octapharma wurde einer der weltweit größten Plasmakonzerne – und aus Marguerre einer der reichsten Männer Europas.

Doch für manche sind die Folgen des Skandals immer noch präsent. Der Verband der Opfer des Blutskandals e. V. kritisiert in einem Statement auf seiner Website: „Seine [Marguerres] Rolle in dem damaligen Skandal ist fast völlig in Vergessenheit geraten. Strafen gegen die verantwortlichen Manager wurden nie verhängt, obwohl inzwischen tausende Menschen als Folge der damaligen Katastrophe leidvoll verstorben sind. Beteiligungen an den Entschädigungszahlungen hat Octapharma und ihr verantwortlicher Eigentümer nie gezahlt.“

Kommerz durch Blutspende

Heute betreibt Octapharma rund 200 Spendezentren überall auf der Welt. Spender:innen werden geldlich entlohnt. Auch in Deutschland ist das Unternehmen aktiv und unterhält 21 solcher Zentren, in Heidelberg gibt es jedoch keines. Besonders stark vertreten ist das Unternehmen in den USA. Dort hat Octapharma seine Standorte massiv ausgebaut, vor allem in ärmeren Städten und Stadtteilen. So auch in Cleveland – einer der ärmsten Großstädte des Landes. Hier finanzieren sich, laut Reportagen Magazin, viele Menschen durch Plasmaspenden ihren Alltag und kaufen von dem Geld Nahrungsmittel oder Benzin.

Vielleicht ist diese gegenseitige Abhängigkeit auch der Grund dafür, dass Octapharma auf der deutschen Website nur 60 Plasmaspenden im Jahr empfiehlt – was mit den Richtlinien des Deutschen Roten Kreuzes übereinstimmt – auf der US-Webseite darüber jedoch kein Wort verliert. Stattdessen springen einem auf der englischsprachigen Website Varianten des Slogans „Donate now! Get paid!“ förmlich entgegen. Gleichzeitig

Durch kontaminierte Plasmaprodukte erkrankten viele Menschen an HIV

bleibt festzuhalten: Plasmaspenden sind medizinisch unverzichtbar. Die Kommerzialisierung einer Spende ist vielleicht moralisch fragwürdig, aber nicht illegal. Ausgerechnet in der Schweiz, dem Sitz der Octapharma AG, ist das Spenden von Plasma gegen Geld jedoch verboten.



Heidelberger Blutkultur: Marguerre finanzierte unter anderem die Sanierung der Stadthalle. *Grafik: Lily Grau*

Ambivalente Philanthropie

Wirtschaftlich hat sich das Modell der Spenden-Kommerzialisierung als erfolgreich erwiesen. Und Marguerre, der reinvestiert einen Teil seines erworbenen Geldes in die Kulturszene seiner Heimatstadt Heidelberg. Beweist dieses philanthropische Engagement also, dass ihm das Gemeinwohl am Herzen liegt? Oder dienen seine millionenschweren Spenden dazu, seinen Namen dauerhaft mit der Kultur Heidelbergs zu verbinden?

Es bleibt zu diskutieren, ob sich das zugrundeliegende Motiv für eine gute Tat auf das Endresultat auswirkt. Denn egal ob Marguerre altruistisch handelt, oder sich profilieren will – eine sanierte Stadthalle und einen schicken Theatersaal hat Heidelberg trotzdem. Und das in Zeiten eines Heidelberger Haushalts, der stark von Sparmaßnahmen in den Bereichen Soziales, Kunst und Kultur geprägt ist. Dennoch ist Marguerres Art der Kulturförderung recht einseitig und beschränkt sich auf elitäre Vorzeigeprojekte. Diese Einrichtungen bereichern das kulturelle Leben der Stadt zweifellos. Doch Kultur besteht nicht nur aus repräsentativen Gebäuden und klassischer Musik. Dass es stark vom Förderverständnis einzelner Großspender abhängt, welche Kunst- und Kulturprojekte eine Geldspritze erhalten, kann man durchaus kritisieren.

Sein neuester Streich

Auch Marguerres neuestes Projekt steht exemplarisch für sein Förderverständnis. Auf dem Gelände des Klosters Neuburg bei Ziegelhausen soll oberhalb des Neckars ein Kammermusik-Campus entstehen, inklusive Konzertsaal, Künstlerwohnungen, Bistro und Tiefgarage. Dass Marguerre selbst Kammermusiker ist, dürfte kein Zufall sein. Man sieht an seinen Förderungen und Plänen also einen gewissen Hang zu einem eher traditionellen Kulturbegriff. Ein Gasthof musste bereits weichen, der Abriss ist trotz medialer Kritik durch den Gastronomen bereits erfolgt. Und auch die Brauerei zum Klosterhof, in der seit 17 Jahren Bio-Bier gebraut wird, muss ihre Türen schließen.

„Der Klosterbrauerei wird der Hahn zugedreht“, titelt die RNZ im Dezember 2025. Doch so eindeutig ist das Ganze nicht. In einem Gespräch mit dem ruprecht redet der Brauereibesitzer Rolf Schmiedgen erstmals mit der Presse. Demnach habe es detaillierte Pläne für einen Neuaufbau der Brauerei weiter oben am Hang gegeben. „Eigentlich war geplant, dass wir diesen Sommer schlüsselfertig umziehen. Wir hatten mit den Marguerres alles fertig durchgeplant, sogar die neue Brauereiausstattung“, sagte der Brauereimeister. Laut ihm sei der Wille vorhanden gewesen, eine Umsetzung jedoch risikobehaftet und wahrscheinlich dauerhaft nicht wirtschaftlich.

Trotz des Endes der Brauerei betonte Schmiedgen sein gutes Verhältnis zu den Marguerres und wirkte beinahe erleichtert: „Unter den heutigen wirtschaftlichen Umständen nochmal mindestens zehn Jahre ins Risiko zu gehen, da gehe ich lieber und habe wieder Zeit für die Familie. Als Selbstständiger hat man keine Familie, keinen Urlaub, keine Freizeit.“ Auch die Mönche, die das Kloster bis heute bewohnen und verwalten, hätten, laut Schmiedgen, wohl händeringend nach einem Pächter oder Käufer für das Areal gesucht. Die Abtei bleibt von den Baumaßnahmen unberührt, die große denkmalgeschützte Scheune wird grundsaniert und zur Konzerthalle umgebaut. Die Nebengebäude, in denen sich aktuell noch die Brauerei befindet, werden abgerissen. Weder die Familie Marguerre noch die Koordinatorin des geplanten Kammermusikcampus waren für ein Gespräch mit dem *ruprecht* bereit.

Sein neuestes Projekt ist ein Kammermusik-Campus in Ziegelhausen

Kadenz

Der geplante Kammermusik-Campus ist ein weiteres von Marguerres Großprojekten, von denen die Stadt Heidelberg mit Sicherheit profitieren wird. Und während andere Multi-Millionäre mit ihrem Geld den Mars ansteuern, investiert Marguerre sein Vermögen in die Heidelberger Kulturszene. Dennoch bleibt ein gewisser Nachgeschmack bestehen. Marguerres wirtschaftlicher Aufstieg ist mit einer Branche verbunden, deren Geschichte bis heute kontrovers diskutiert wird. Da ihm eine persönliche Verstrickung in den Blutskandal nie nachgewiesen werden konnte, ist die Debatte über seine Verantwortung bis heute nicht zu Ende.



Lily Grau und Robert Trenkmann finden leckeres Bio-Bier würde gut zu Kammermusik passen

Auskatalogisiert

Und jüngst hörte ich den Teufel dies Wort sagen: HEIDI ist tot und lang lebe OCLC. Warum die Leitung der Universitätsbibliothek sich für OCLC entschieden hat und was diese Entscheidung für Studierende bedeutet.

Das rustikale 90er-Jahre Webinterface mit seinem nostalgischen Flair, das goldgelbe Histogramm auf der linken Seite, die unübersichtliche Wand textdichter Suchergebnisse, die einen zu erschlagen droht – das alles und vieles mehr gehört seit dem 22. Juni der Vergangenheit an.

Die Universitätsbibliothek (UB) Heidelberg hat im April diesen Jahres auf ihrer Homepage den Umstieg auf ein neues Bibliotheksmanagementsystem bekanntgegeben – das cloudbasierte WorldShare Management Services (WMS) des Anbieters OCLC, eine Non-Profit-Organisation (NPO) mit Sitz in Ohio. Auch der Bibliothekskatalog HEIDI wird eingestellt und durch WorldCat Discovery von OCLC ersetzt.

Im Gespräch mit dem *ruprecht* erläutert Martin Nissen, Abteilungsleiter der UB, dass dieser Wechsel erforderlich sei „da das bislang genutzte System SISIS-SunRise seit über 25 Jahren im Einsatz ist und nun nicht weiterentwickelt wird." Er betont, dass die UB „mit dem Bibliothekskatalog HEIDI voll zufrieden ist, aber das dahinterliegende Bibliothekssystem [...] aus den 90ern war", so Nissen.

Von Seiten der UB werden drei große Vorteile des neuen Systems hervorgehoben: Durch die Zusammenführung des Heidelberger Bibliotheksbestands sowie den Fremddaten entsteht ein Suchraum mit ca. 6 Milliarden Einträgen. Diese Erweiterung des Suchraumes ist jedoch zweischneidig, wie Nissen betont: Wer spezifisch sucht hat in wenigen Klicks das Ergebnis. Die thematische Suche wird jedoch durch den größeren Suchraum herausfordernder – man ist auf den Algorithmus angewiesen.

Ein zweiter großer Vorteil ist die responsive und barrierefreie Weboberfläche. Und zuletzt „stellt das neue System die E-Medien in den Mittelpunkt; das alte System zielte vom Geschäftssystem mehr auf die analogen Medien ab", betont Nissen.

Der Umstiegsprozess begann bereits vor 10 Jahren. Die Umstellung ist indes nicht unstrittig. Zu den Vertragskonditionen, den Kosten oder etwaigen Rabatten wollte sich die UB nicht äußern. Es handelt sich jedenfalls um ein Abomodell mit einer vierjährigen Vertragslaufzeit.

Ein anderes Produkt, nämlich das Open-Source Bibliothekssystem FOLIO, das von Universitäten in Bayern, unter anderem der TU München eingesetzt wird, wäre für die UB aufgrund des Entwicklungsstands und der damit verbundenen zusätzlich erforderlichen Entwicklungskapazitäten keine Option. Auch in Baden-Württemberg fördert das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWK) Informationen des *ruprecht* zufolge aktuell die Entwicklung von FOLIO für das Land.

Dass OCLC eine bibliothekarisch geprägte NPO ist, wird seitens der UB im Gespräch mit dem ruprecht positiv hervorgehoben. Auf Partnerschaften von OCLC mit Unternehmen wie LexisNexis hingegen, das zum Elsevier-Mutterkonzern RELX gehört, und 2006 eine der frühen Investoren von Palantir waren, „hat die UB keinen Einfluss", so Nissen.

Nicht näher eingehen möchte die UB darauf, dass OCLC seit 2009 keine Auskunft über ihre Spender erteilt. In älteren Jahresberichten



Grafik: Robert Bretschi

finden sich indes sporadische Angaben, unter anderem zur Melinda-Gates-Foundation und politischen Lobbyorganisationen wie Tramutola LLC. OCLC finanziert sich neben Spenden über Mitgliedsbeiträge, die auch von der UB entrichtet werden. Sehr brisant sind auch die Verbindungen innerhalb der Führungspositionen: Sowohl CEO Skip Richard als auch ehemaliger Vice President (VP) und derzeitiger VP of Marketing Scott Livingston bekleideten die höchsten Führungspositionen bei LexisNexis und spezialisierten sich auf Datenaggregation, Personenveknüpfung und Auswertung.

Die zunehmende Bedeutung derartiger Software für vertiefte Data Analytics und Predictive Analytics erläutert Renke Siems, Referent im MWK in seinem Aufsatz „Das Lesen der Anderen".

Als Beispiel führt er eine von OCLC veröffentlichte User Story der University of Gloucestershire: „Die Einführung von WMS [...] hat uns [OCLC] die Möglichkeit geboten, Lernanalytikfunktionen in ein Bibliotheksmanagementsystem zu integrieren. [...] Unsere Daten [...] sind ziemlich umfangreich, daher können wir sogar die Nutzung von Bibliotheksressourcen in unterschiedlichen demografischen Gruppen vergleichen."

Er beschreibt auch den Nutzen für große Verlage: So regten Verlagsvertreter in einem Webinar an, Bibliothekssysteme dazu zu nutzen, individuelle Fingerabdrücke zu erstellen, um Nutzer:innen von Schattenbibliotheken wie Sci-Hub zu identifizieren. „Und bei einem späteren Webinar stellte OCLC ‚Libraries as Security Advocates' vor, die selbstverständlich ‚Publisher Assets' beschützten", so Siems in seinem Ausatz.

Eine Garantie, dass Nutzer:innendaten nicht in die USA abfließen, kann die UB auf Nachfrage des *ruprecht* nicht abgeben, denn „im Rahmen des Angemessenheitsbeschlusses der Europäischen Kommission nach Artikel 45 der DSGVO können Daten weitergegeben werden", erklärt Nissen.

Die Zusammenarbeit mit der UB wurde von OCLC bereits im August 2024 öffentlich bekanntgegeben. Erst zwei Jahre später zog die UB nach. Auf die Frage, warum diese Information nicht früher mitgeteilt wurde, entgegnete Nissen, dass „diese Überlegung, welches ‚Betriebssystem' im Hintergrund

> *Es gibt keine Garantie, dass Nutzer:innendaten nicht in die USA abfließen*

läuft, für die meisten Nutzer:innen nicht von Interesse ist".

Es wäre nicht das erste Mal, dass die UB stillschweigend eine Änderung mit weitreichenden Folgen umsetzt: Vor mehr als zehn Jahren wurde man beim Klick auf die Abbildung eines Buches auf die Amazon-Seite des betreffenden Werkes weitergeleitet. Im Hintergrund wurde ein Referral Code gesetzt, der dazu führte, dass auch alle anderen auf Amazon getätigten Käufe eine kleine Pauschale generierten. Wer letztendlich das Geld bekam, ist unbekannt.

Unbekannt ist auch, wie OCLC mit den ihnen anvertrauten Nutzer:innendaten umgehen wird. In der Ausgabe der *FAZ* vom 25. Juni warnte Roland Reuß, der am germanistischen Seminar lehrt, vor einer Zukunft „der gläsernen Wissenschaftler". Diese Warnung verhallte seitens der UB bisher ungehört.

Von Amr Maray und Roman Portius

Semper Sustainable

Die Uni präsentiert eine neue Nachhaltigkeitsstrategie. Auch Studierende konnten sich einbringen

Universitäten gelten als Motor des Fortschritts, sind aber auch enorm ressourcenintensiv. Deshalb können sie bezüglich Nachhaltigkeit eine Vorreiterrolle einnehmen – müssen es vielleicht sogar.

Die Ruperto Carola hat aus diesem Anlass in diesem Jahr eine „Geschäftsstelle Nachhaltigkeit" gegründet und eine neue Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet. Diese ist für einen Zeitraum von fünf Jahren angelegt. Sie definiert „konkrete Maßnahmen in den Bereichen Forschung, Lehre, Betrieb und Forschungsbetrieb sowie Transfer und Kommunikation". Doch wie sind die Interessen der Studierenden vertreten?

Der Startschuss für die Entwicklung der Strategie fiel bereits im November 2023. Damals wurde der Sustainability Think Tank (STT) gegründet, um Vorschläge für eine Nachhaltigkeitsstrategie der Uni Heidelberg zu entwickeln. In 5 Arbeitsgruppen, darunter in den Bereichen Forschung, Lehre und Transfer, wurden Empfehlungen



Foto: Lukas Hesche

ausgearbeitet, die ein Jahr später dem Rektorat übergeben wurden.

Die Teilnahme am STT stand allen Angehörigen der Universität, und damit auch allen Studierenden, offen. Diese Möglichkeit haben unter anderem Studierende aus dem damaligen Ökologie-Referat des Studierendenrates (Stura) und aus dem Arbeitskreis Lehre und Lernen wahrgenommen. Insgesamt waren 16 Studierende in den Arbeitsgruppen des STT involviert. Die Empfehlung umfasst satte 137 Seiten und ist damit mehr als drei mal so lang wie die endgültige Nachhaltigkeitsstrategie. Sowohl die Namen der beteiligten Studierenden als auch die aller anderen Beteiligten sind in der Empfehlung des STT einsehbar – allerdings nur für Angehörige der Universität nach vorheriger Anmeldung mit der Uni-ID.

Auch über die Beteiligung im STT hinaus hätten Studierende verschiedene Möglichkeiten gehabt, sich einzubringen, sei es beim Einreichen von Ideen zu Nachhaltigkeitsmaßnahmen über die STT-Website oder durch die Teilnahme an einem thematischen Brückenseminar, antwortet Irina Merz, Leiterin der Geschäftsstelle Nachhaltigkeit, auf Anfrage des *ruprecht*. Zukünftig sei außerdem in der Geschäftsstelle Nachhaltigkeit vorgesehen, „dass studentische Hilfskräfte in den Projekt-Teams aktiv mitarbeiten, um die Maßnahmensetzung voranzubringen und die studentische Perspektive im Umsetzungsprozess zu gewährleisten", betont sie.

Das Referat für Kommunales, Verkehr, Ökologie und Nachhaltigkeit des Studierendenrates schreibt uns zur Rolle der Studierenden bei der nachhaltigen Gestaltung der Uni: „Wir wünschen uns, dass die Studis nicht nur mitmachen, sondern auch mitbestimmen und mitreden."

Möglichkeiten, wie sich Studierende einbringen können, sieht das Referat durch studentische Initiativen oder das Skills for future-Zertifikat. Dabei handelt es sich um ein geplantes Programm, koordiniert von heiSKILLS, das Studierenden aller Fächer Nachhaltigkeitskompetenzen vermitteln und zertifizieren soll. Außerdem sei die Zertifizierung von bereits 23 Laboren als My-Green-Lab für einen nachhaltigen Forschungsbetrieb positiv hervorzuheben. Ebenso begrüßt das Stura-Referat die strukturelle Verankerung über die Geschäftsstelle im Universitätsbetrieb und ein sogenanntes Sustainability Board.

Allerdings gibt es aus Sicht des Referats nicht nur positive Aspekte. Es kritisiert vor allem, dass es „keine quantifizierten Reduktionsziele wie zum Beispiel kein Zieljahr für Klimaneutralität" gebe.

Kritisch zu hinterfragen sei außerdem, warum die Mensa nicht Teil der Strategie ist, obwohl vor allem dort Veränderung bewirkt werden könne. Auf Nachfrage erklärt Irina Merz: „Das Studierendenwerk ist eine rechtlich eigenständige Einrichtung und entscheidet eigenverantwortlich über das Essensangebot in den Mensen und Cafeterien." Diese Maßnahme liege außerhalb des Verantwortungsbereiches der Universität und sei deshalb nicht als eigene Maßnahme in die Strategie aufgenommen worden. Als unwichtig empfinde die Universität diese Problematik jedoch nicht – sie wolle „externe Partner bei der Erreichung gemeinsamer Klimaziele unterstützen und zu entsprechenden Maßnahmen ermutigen."

Letzten Endes gilt: Eine Nachhaltigkeitsstrategie ist nur so gut wie ihre Umsetzung – die Zukunft wird es zeigen. Den Studis bleibt überlassen, die Möglichkeiten zur Mitbestimmung bei Fragen der Nachhaltigkeit zu nutzen.

Von Pauline Zürbes und Eric Klimmer

Wehrhaftig vortragen!

Wehrhaft werden will gelernt sein: Die Ruperto Carola-Ringvorlesung diskutiert, wie offene Gesellschaften mit Populismus, Desinformation und politischen Krisen umgehen können – ein Überblick

„The Populist Radical Right – A Threat to Democracy“ – Endre Borbath, 11. Mai 2026

Warum erlebt die populistische radikale Rechte in Europa seit Jahren einen so starken Aufschwung? Dieser Frage widmete sich der Politikwissenschaftler Endre Borbath in seinem Vortrag, der den Auftakt der Vorlesungsreihe markierte.

Er zeichnete die Entwicklung rechtspopulistischer Parteien anhand aktueller politikwissenschaftlicher Forschung nach und argumentierte dabei, dass sie weniger als kurzfristige Protestbewegungen betrachtet werden sollten, sondern vielmehr auf langfristige gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen seien.

Globalisierung, Migration und europäische Integration hätten eine neue politische Konfliktlinie geschaffen, in der sich die populistische radikale Rechte als Vertreterin jener positioniere, die sich als Verlierer dieser Entwicklungen sehen.

Populismus selbst sei dabei „more a symptom for the underlying conflict that these parties represent“ als dessen eigentliche Ursache. Thema war auch, wie sich diese Parteien durch Demonstrationen, digitale Kampagnen und die Inszenierung als Stimme „des Volkes“ zunehmend als soziale Bewegungen präsentieren.

Dadurch stärken sie ihre Bindung zu den Wähler:innen und grenzen sich bewusst vom politischen Establishment ab. Eine Gefahr für die Demokratie entstehe besonders dann, wenn politische Gegner:innen, Medien oder Minderheiten nicht mehr als legitimer Teil der demokratischen Ordnung anerkannt werden.

„Sicherheitsrelevante Forschung. Hybride Bedrohung und strategische Desinformation“ – Sebastian Harnisch, 18. Mai 2026

Sebastian Harnisch widmete sich in der zweiten Vorlesung den wachsenden Herausforderungen unserer demokratischen Grundordnung durch hybride Bedrohungen sowie Desinformation und zeigte, dass Angriffe auf demokratische Gesellschaften heute weit über klassische militärische Konflikte hinausgehen. Er erläuterte, wie Cyberangriffe, Sabotage und Falschinformationen eingesetzt werden, um Verunsicherung zu schaffen und das Vertrauen in demokratische Institutionen zu schwächen und zu destabilisieren. Er machte klar, dass solche Angriffe häufig gezielt unterhalb der Schwelle zum offenen Konflikt bleiben und deshalb oft schwer eindeutig zuzuordnen sind.

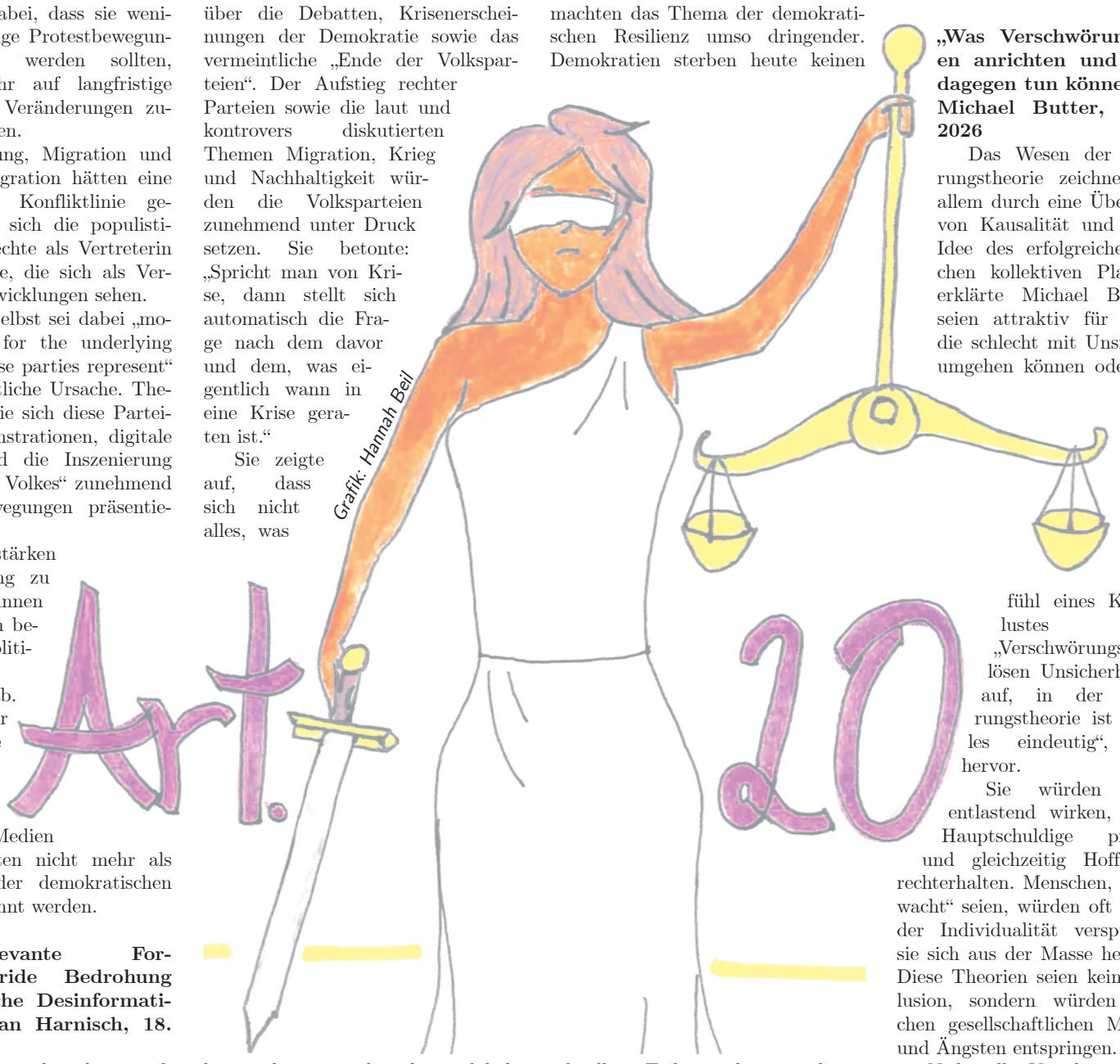
Gleichzeitig machte Harnisch deutlich, dass eine wehrhafte Demokratie nicht allein auf staatliche Sicherheitsmaßnahmen setzen kann. Vielmehr komme es auf eine gut informierte Gesellschaft, den verantwortungsvollen Umgang mit Informationen und die enge Zusammenarbeit von Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft an.

Sein Plädoyer lautete: Risiken frühzeitig zu erkennen und Prävention ernst zu nehmen sowie Resilienz als Standort Uni gemeinsam aufzubauen – denn, wie er gegen Ende betonte: „Widerstandsfähigkeit ist immer lokal.“

„Krise der Demokratie? Zeithistorische Schlaglichter auf eine (nicht nur) aktuelle Debatte“ – Silke Mende, 8. Juni 2026

Zu Beginn sprach Silke Mende über die Debatten, Krisenerscheinungen der Demokratie sowie das vermeintliche „Ende der Volksparteien“. Der Aufstieg rechter Parteien sowie die laut und kontrovers diskutierten Themen Migration, Krieg und Nachhaltigkeit würden die Volksparteien zunehmend unter Druck setzen. Sie betonte: „Spricht man von Krise, dann stellt sich automatisch die Frage nach dem davor und dem, was eigentlich wann in eine Krise geraten ist.“

Sie zeigte auf, dass sich nicht alles, was



Grafik: Hannah Beil

heute als neu und anders gelabelt wird, plötzlich gekommen sei. Dafür warf sie einen Blick auf den Umgang der Politik, Gesellschaft und der parlamentarischen Parteiendemokratie mit der Kritik der APO und den folgenden Neuen Sozialen Bewegungen.

Weiter führte sie aus, dass die neu diskutierten Themen Umwelt, Frieden und Wachstumskritik das gewohnte Rechts-Links-Schema in den 1980er Jahren zu entwerten schienen – und so zu Unsicherheit und Orientierungslosigkeit führten. Mende ging außerdem auf räumliche, soziale, zeitliche und internationale Perspektiven ein sowie auf die Grenzen der Demokratie. Sie unterstrich abschließend, dass die

> *Das gewohnte Rechts-Links-Schema schien in den 1980ern entwertet*

vermeintlichen Ränder der Demokratie „auf fortbestehende Marginalisierung und Exklusion von demokratischer Teilhabe innerhalb unserer eigenen Gesellschaften“ verweisen und uns somit in die Gegenwart führen.

„Resilienz demokratischer Systeme – Deutschland im internationalen Vergleich“ – Aurel Croissant, 15. Juni 2026

Am 15. Juni referierte Aurel Croissant zum Thema der deutschen Demokratie im weltweiten Vergleich. Die Zunahme populistischer Kräfte und der Rückgang des weltweiten Demokratieniveaus machten das Thema der demokratischen Resilienz umso dringender. Demokratien sterben heute keinen schnellen Tod, sondern erodieren schleichend und durch das Ausnutzen demokratischer Verfahren.

Doch die Stärke von Demokratien liege nicht in der Vermeidung von Klonflikten, sondern in der Bewältigung dieser. Demokratische Resilienz bedeute, so Croissant, die nachhaltige Fähigkeit eines Systems, Belastungen von außen und von innen standzuhalten.

Ein Beispiel für eine Demokratie unter Druck lieferten die USA, die inzwischen ins Raster der „belasteten Demokratie“ gefallen sind und einen rapiden Demokratierückgang verzeichnen; Croissant diagnostiziert eine „demokratische Lungenentzündung“, tot seien sie jedoch noch nicht. Beispiele wie Ungarn und Polen bewiesen nunmal, dass eine solche Erosion auch aufgehalten werden kann.

Den Vergleich zieht Croissant dann zu Deutschland, das international zu den stabilsten und leistungsfähigsten Demokratien gehört. Doch auch für uns verzeichnen Indizes einen – wenn auch minimalen – demokratischen Rückgang, der nicht außer Acht gelassen werden solle. Um demokratische Resilienz zu stärken, sieht Aurel Croissant auch die politischen Parteien in der Verantwortung, sich deutlich von antidemokratischen Strömungen (aktuell primär rechts zu verordnen) abzugrenzen.

Aurel Croissant schließt seinen Vortrag mit den Worten: „Die Zukunft demokratischer Resilienz entscheidet sich daran [...], ob sie ihre Krisen weiterhin demokratisch bewältigt.“

„Was Verschwörungstheorien anrichten und was wir dagegen tun können“ – Michael Butter, 22. Juni 2026

Das Wesen der Verschwörungstheorie zeichne sich vor allem durch eine Überbetonung von Kausalität und durch die Idee des erfolgreichen, heimlichen kollektiven Planens aus, erklärte Michael Butter. Sie seien attraktiv für Menschen, die schlecht mit Unsicherheiten umgehen können oder das Gefühl eines Kontrollverlustes hätten. „Verschwörungstheorien lösen Unsicherheit immer auf, in der Verschwörungstheorie ist immer alles eindeutig“, hob er hervor.

Sie würden außerdem entlastend wirken, indem sie Hauptschuldige präsentieren und gleichzeitig Hoffnung aufrechterhalten. Menschen, die „aufgewacht“ seien, würden oft ein Gefühl der Individualität verspüren, weil sie sich aus der Masse hervorheben. Diese Theorien seien keine bloße Illusion, sondern würden tatsächlichen gesellschaftlichen Missständen und Ängsten entspringen.

Nicht alle Verschwörungstheorien seien undemokratisch oder gefährlich – entscheidend dafür sei vor allem das Feindbild. Eine Personalisierung und Emotionalisierung sei dabei äußerst problematisch. „Wir neigen alle zu den Verschwörungstheorien, die in unser Weltbild passen“, bemerkte er.

Mit Verschwörungstheoretiker:innen solle man im Gespräch bleiben, um eine Vereinsamung zu verhindern. Mit offenen Fragen könne man sie dazu bewegen, Widersprüche der eigenen Argumentation zu erkennen, empfahl Butter abschließend, auch wenn derartige Gespräche sehr langwierig und kräfteraubend sein können.

„Können arme Bürger gute Demokraten sein? Historische Erfahrungen für aktuelle Herausforderungen“ – Thomas Maissen, 29. Juni 2026

Anknüpfend an diesen Titel wollten wir von Thomas Maissen wissen, welche Voraussetzungen in einer Bevölkerung vorliegen müssen, damit Demokratie entstehen und sich stabilisieren kann. Maissen verweist unter anderem auf die Relevanz einer stabilen bürgerlichen Mittelschicht, die ein Interesse daran hat, die Herrschenden zu kontrollieren, um (materielle) Verluste zu vermeiden. Ein aktuelles Beispiel, bei dem demokratische Prinzipien hinter materiellen Vorteilen zurückstehen müssen seien die USA. Demokratie sei also nicht das Ziel, sondern ein Mittel zum Zweck, um den eigenen Profit zu steigern.

Weiterhin stellt sich die Frage, ob historische Parallelen uns als Hilfe in der aktuellen Situation dienen können. In Bezug auf den Faschismus im Deutschland der 1930er Jahre verweist Maissen auf die Problematik, dass historische Parallelen nicht zwingend aktuelle Probleme zutreffend erfassen. So sei heute nicht antidemokratischer Faschismus das Problem, sondern ein Populismus, der die Demokratie für eigene Zwecke vereinnahmt.

Diese Differenzen erfordern, laut Maissen, andere analytische Ansätze. Auf unsere Frage, ob die aktuell wahrgenommene Krise diesen Status auch im historischen Vergleich behält, antwortete Maissen, dass Krisen zwar dazugehören, aber nicht jede Krise systemgefährdend sei.

> *Die Grundfesten der Demokratie würden aktuell erschüttert*

Aktuell sei aber zu beobachten – national und international –, dass die Grundfesten demokratischer Systeme erschüttert werden. Dementsprechend befänden wir uns in der größten Krise der liberaldemokratischen Staats- und Staatenordnung seit den 1930er Jahren.

Bei Redaktionsschluss standen noch der Vortrag der Pädagogin Havva Engin – am 6. Juli 2026 – und der des Rechtswissenschaftlers Martin Borowski aus, mit dem die Reihe am 20. Juli schließen wird.

Von Emma Keßler, Eric Klimmer, Faustyna Gonka, Moritz Eigenbrod und Pauline Ammon

ANZEIGE





But here's my number

Einsamkeit, Stress, Beziehungsdrama: Studierende haben viel auf dem Herzen. Mitglieder der Nightline Heidelberg schenken ihnen Gehör

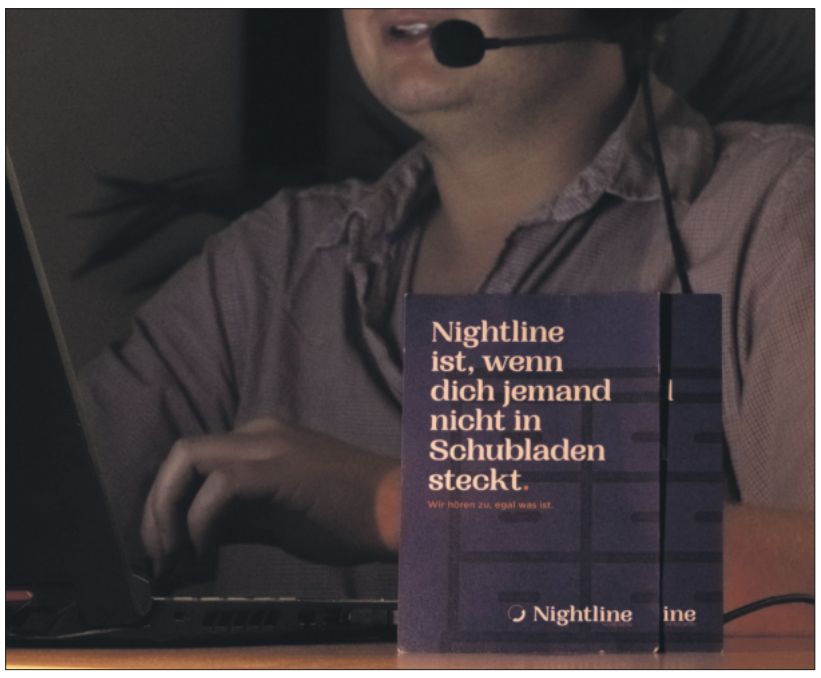
Es ist später Abend und die schwüle Hitze von draußen raubt dir den Schlaf. Doch auch unverschwitzt und bei kühlen Temperaturen würdest du keine Ruhe finden. Ein wichtiges Referat ist nächste Woche fällig, du hast dich mit deiner WG über den Putzplan gestritten und das Geld wird zum Monatsende knapp. Im Kampf um deinen Schlaf ringst du mit Gedanken, die dich bedrücken und angestauter Wut über den Referatspartner:in, während die Chance auf innere Ruhe zunehmend aus deinen Fingern entgleitet. Dir wird klar: Ohne deine Gedanken rauszulassen, ein Ventil für deinen Frust zu finden und dir deine Emotionen vom Leib zu reden, wird das nichts mehr mit dem Einschlafen.

Doch da ist niemand, der dir zuhören könnte. Mit den Mitbewohner:innen bist du noch zu zerstritten, deine Eltern sind schon längst im Bett und würden sowieso lieber etwas von deinen Berufsaussichten hören und die Kindheitsfreundin kämpft gerade selbst mit Herzschmerz – du möchtest sie jetzt nicht belasten.

> *Vom anderen Ende hörst du: „Nightline Heidelberg – Hallo?"*

Doch plötzlich fällt dir das lila Plakat aus der Mensa wieder ein: Du googelst kurz, kontrollierst zweimal, ob du die richtige Nummer gewählt hast. Kurz wirst du nervös, zögerst, doch am Ende siegt dein Bedürfnis nach Aussprache. Du atmest tief durch, während es läutet, willst doch wieder auflegen, als du auf einmal verbunden wirst und nach kurzer Stille am anderen Ende eine fremde Stimme hörst: „Nightline Heidelberg – Hallo?"

343 Mal hat sich eine solche oder ähnliche Szene für die Nightline Heidelberg e.V. im letzten Wintersemester abgespielt. Als Deutschlands ältestes studentisches Zuhörtelefon stehen unter der Nummer auf den lila Plakaten und Flyern jeden Abend des Semesters ehrenamtlich Engagierte von 21 bis 1 Uhr nachts zur Verfügung.



Spät noch wach und für dich da. *Foto: Elena Lagodny*

Dabei liegt der Fokus besonders auf einem: Zuhören. Für die Anrufe orientiert sich die Nightline an dem Modell der non-direktiven Gesprächsführung des Psychologen Carl Rogers. Hierfür geht man zunächst davon aus, dass die Lösung für die Probleme der Anrufenden bereits in ihnen angelegt ist. Es kommt in erster Linie darauf an, eine entspannte und offene Gesprächsatmosphäre zu schaffen, damit Anrufende von ihren Sorgen erzählen können, ohne sich dabei bewertet zu fühlen. Anstatt sofort mit Tipps und Ratschlägen überladen zu werden, findet man bei der Nightline eine erste Anlaufstelle und Unterstützung bei der eigenen Lösungsfindung.

Robert* ist seit vier Jahren bei der Nightline und betont dem *ruprecht* gegenüber, es sei ihm „ganz wichtig, „dass ich nicht 24/7 Nightliner bin." Für ihn habe sich die Art, mit Bekannten zu reden, eigentlich nicht verändert, jedoch schildert er, wie selbst engere Freund:innen viel schneller und tiefer Einblick in die eigene Gedankenwelt geben, wenn man nicht immer direkt mit eigenen Erfahrungen anschließt, sondern die andere Seite ermutigt, ihre Emotionen vollständig zu artikulieren. Während man im direkten Gespräch mit Bekannten und Freund:innen Ratschläge erwarte oder konkrete Hilfe suche,

> *Alle Nightliner:innen sind freundlich, offen und smart*

seien die Nightliner:innen dazu ausgebildet, einfach ein offenes Ohr zu schenken. Auch wenn Robert anderen gerne von seinem Ehrenamt erzählen würde, bleibt er wie alle Nightliner:innen streng anonym. Gewahrt werden ihre Identitäten weniger aus Bedenken um die eigene Sicherheit und viel mehr für eine uneingeschränkte Verfügbarkeit für Anrufer:innen. Niemand solle aus Angst, eine bekannte Person am anderen Ende des Hörers zu erwischen, zweimal überlegen, die Nummer der Nightline zu wählen. So wissen in der Regel außer den Eltern höchstens Mitbewohner:innen oder engste Freund:innen Bescheid.

Lilli* telefoniert seit drei Semestern für die Nightline und beteuert ebenfalls, dass es schade sei, dieses Engagement nicht mit ihrem Umfeld teilen zu können. Jedoch habe es auch einen gewissen Nervenkitzel und fühle sich so an „wie in der Schule eine Geheimbande zu gründen." Sie erlebt die Telefondienste, mit Ausnahme extrem weniger, unangenehmer Erfahrungen, als große Sinnstiftung. Der Zweck von Ehrenämtern liegt für sie darin, zu merken: „Hey, ich helfe hier Menschen."

Geholfen wird dabei von unterschiedlichsten Studierenden aus allen Studiengängen und Semestern. Für Robert sind die Nightliner:innen vor allem smart, freundlich und offen; Menschen, die sich für die psychische und emotionale Innenwelt anderer interessieren.

So könne es auch zu einem Dilemma zwischen dem Bedürfnis, helfen zu wollen und dem Ziehen der eigenen Grenzen kommen. Niemand müsse weiter telefonieren, wenn der Anruf zu belastend wird oder Anrufende sich problematisch verhalten. Auch Lilli bestärkt, dass sich das Interesse am Zuhören im Charakter jede:r Nightliner:in widerspiegele: „Alle Menschen sind ultra offen, lieb, kommunikativ und herzlich." Auch wenn es wichtig sei, beim Telefonieren die eigenen Grenzen einzuhalten, beeinflussen sie die Anrufe nicht negativ. Vielmehr sei die Nightline-Arbeit ein schöner Ausgleich gegenüber Alltag und stressigen Uniphasen.

Letztes Jahr feierte die Heidelberger Nightline ihr 30-jähriges Jubiläum und auch für die Zukunft hat sie bereits Pläne: „Wir kriegen es sehr gut hin, dass man uns kennt", meint Robert, jedoch „nur auf einer Seite." Vielen Studierenden sei nicht klar, dass man aus den banalsten Gründen anrufen kann. Die Nightline arbeite daran, wie die Zielgruppe – Studierende in jeder Lebenslage – besser angesprochen werden könne.

**Namen von der Redaktion geändert*

Von Justus Brauer

Info

Die Nightline ist während der Vorlesungszeit abends von 21:00 bis 1:00 Uhr unter 06221/18 47 08 erreichbar und richtet sich an alle Studierende. Weitere Informationen findet ihr unter nightline-heidelberg.de.

Heidelberger Filmkreis fasziniert

Mit „Elias" erschien ein weiterer Kurzfilm der Hochschulgruppe auf der Leinwand des Karlstor-Kinos

Rezension

Kotzend beugt sich die Protagonistin Mara über das Klo der Clubtoilette. Mit dieser Szene wirft uns die Regisseurin Magdalena Ohlberger in ihren neuen Kurzfilm „Elias". Es ist ihr erstes Projekt, welches sie im Rahmen des studentischen „Filmkreis Heidelberg" verwirklichen konnte. Bei diesem handelt es sich um eine Hochschulgruppe der Universität, in der Studierende die Möglichkeit haben, sich in verschiedenen filmischen Departments auszuprobieren und ihre eigenen Ideen zu verwirklichen.

So auch Ohlberger, die im Sommer 2024 damit begann, ihr Drehbuch für den Film zu schreiben. Daneben führte sie ebenfalls Regie und übernahm den Schnitt von Bild- und Tonmaterial. Auch Teile von der Musik wurden von dem Team selbst produziert.

Der Kurzfilm ist zum einen von literarischen Themen wie weiblicher Wut und Rache inspiriert, zum anderen von eigenen Erfahrungen mit komplizierten Freundesgruppen, sagt die Regisseurin. Angetrieben durch Ohlbergers Psychologiestudium, fokussiert sie sich auf den Ausdruck vielfältiger Emotionen. Mithilfe von auditiven und visuellen Effekten erschafft sie eine eindrücklich-authentische Atmosphäre, die bis zu den Zuschauenden durchdringt. Damit hebt sich ihr Film von vorangegangenen Projekten des Heidelberger Filmkreises ab, die sich laut Ohlberger primär durch eine künstlerisch-technische Vorgehensweise ausgezeichnet haben.



Foto: Filmkreis Heidelberg/ Kushagra Mehta

Zwischen Mara und Elias ist es kompliziert ...

Kunstvoll wird die Geschichte einer jungen Frau erzählt, die unglücklich in ihren Mitbewohner Elias (gespielt von Mika Maximilian Körner) verliebt ist. Er geht auf ihre Schwärmerei ein, gibt ihr Komplimente, schenkt ihr seine Aufmerksamkeit, bleibt aber trotzdem distanziert und verbringt seine Zeit lieber mit Daisy, die ihr Interesse an ihm offen zeigt. Mara bleibt verletzt, unsicher und eifersüchtig zurück – Gefühle, denen die Schauspielerin Jisel Mutluer mit nuancierter Mimik Ausdruck verleiht. Gespannt auf das Ende verfolgt man die Entfaltung ihrer inneren Wut und fragt sich, wie weit Mara gehen kann.

Der Film spielt mit visuellen Mitteln, die Maras Zerrissenheit und Distanz ausdrücken sollen. In einer Montage nach Elias' Vertrauensbruch wirken etwa die Farben gedämpft und erschaffen ein Gefühl von emotionaler Abwesenheit der Protagonistin. Begleitet von Mutluers Performance spiegelt der Film eine Situation wider, die authentisch wirkt. Auch Töne weisen versteckte Symboliken auf. Nach Maras Erkenntnis, dass Elias nicht ihre Gefühle erwidert, atmet sie aus und beginnt somit ihre Veränderung von einer passiven, verletzlichen Person zu der aggressiven Mara, die sich nichts mehr gefallen lässt. Die Farben werden greller, expressiver, die Musik lauter und Maras Verhalten steht völlig im Kontrast zu dem davor. Ihre bisherige Passivität geht unter und wird durch einen expressiven Egoismus ersetzt, vor dem auch Elias nicht sicher ist.

Den Höhepunkt erreicht der Film, wie für das Genre üblich, am Ende. Die abschließende Deutung bleibt jedoch weitgehend den Zuschauenden selbst überlassen.

Zur Verstärkung der emotionalen Wirkung spielen auch intimere Szenen eine zentrale Rolle, beispielsweise die physische Nähe der Protagonist:innen. Diese wurden schon lange vor dem Dreh durch Intimitätskoordinatorinnen begleitet. Jisel Mutluer berichtet in diesem Kontext von ihrer anfänglichen Überwindung und beschreibt die Zusammenarbeit mit den Koordinatorinnen wie das Einüben einer Choreographie, wobei klare Grenzen gewahrt wurden und dadurch eine geschützte Atmosphäre entstand.

Bei „Elias" handelt es sich um einen studentischen Kurzfilm, der sich trotz seines mal mehr, mal weniger erkennbaren „Self-made"-Charakters durch emotionale und cinematische Tragweite sowie eine Qualität auszeichnet, die die Leidenschaft hinter dem Projekt widerspiegelt. Gerade dadurch hebt er sich von so manch anderem Kurzfilm ab und verdient es unserer Meinung nach definitiv, erneut auf der großen Leinwand zu erscheinen. Wer jetzt neugierig auf den Film geworden ist, kann sich die ersten zehn Minuten von diesem auf der Website der „Girls Go Movie"-Organisation kostenlos anschauen.

Von Chiara Emilia Matter und Selina Rose

7 Tage

Aushang-Abenteuer

Wir haben uns in Heidelberg und seinen Instituten auf Schatzsuche im Wirrwarr der Aushänge begeben

Egal, wo man sich in Heidelberg bewegt, überall begegnen uns Plakate, die verschiedenste Veranstaltungen bewerben. Je nachdem, worauf man Lust hat, kann man Ausstellungen, Konzerte, Vorträge oder Parties finden. Trotzdem laufen wir häufig einfach daran vorbei: Wir haben für euch getestet, was passiert, wenn man den Plakaten einfach folgt ...



Plakatedschungel. *Foto: Emma Keßler*

Sprechende Steine
Schon vor Beginn des Vortrags „Sprechende Steine“ von Jonas Osnabrügge fällt mir auf, dass ich den Altersdurchschnitt im Hörsaal deutlich senke. Das Thema erweist sich dann aber als überraschend lebendig: Im Mittelpunkt stehen antike Inschriften, die weit mehr sind als bloße Texte, auch wenn sie nicht wirklich gesprochen haben. Als materielle Zeugnisse verraten sie durch Standort, Gestaltung und Kontext viel über das Leben in der Römerzeit. Besonders spannend finde ich die Leugensteine aus Heidelberg. An ihnen verdeutlicht Osnabrügge, dass selbst ein gut erforschtes Feld durch neue Funde und Fragestellungen weiterhin spannende Erkenntnisse liefert.

Goethe wäre stolz
Als ehemaliger Deutschunterricht-Nerd interessiert mich der Aushang für das Stück „Der Groß-Cophta“ direkt. Bereits beim Verteilen der letzten *ruprecht*-Ausgabe wurde mir ein Flyer dafür in die Hand gedrückt, was ich als Zeichen nehme: Ich muss hingehen. Im Theater war ich in Heidelberg schon oft, doch die Gruppe „Vogelfrei“ kenne ich noch nicht. Das Ticket kaufe ich mir auf Spendenbasis an der Abendkasse – dazu eine Zitronenlimonade und ein veganes Brot für insgesamt 1,50 Euro. Das Bühnenbild ist detailreich gestaltet und die Schauspieler:innen gehen völlig in ihren Rollen auf. Auch das aktive Publikum trägt deutlich zur Stimmung bei. Zwischendurch lenkt mich der Kampf zwischen einer unschuldigen Wespe und einer leider sehr zielsicheren Frau mit Fächer ab, doch sonst bin ich völlig in das Stück vertieft. Diese Theatergruppe werde ich mir merken.

Für die Wissenschaft!
Anforderungen: Über 18, Englischkenntnisse auf B1 Niveau und eine funktionierende Sehfähigkeit – drei Mal check. Ich scheine gut vorbereitet. Durch ein Plakat im psychologischen Institut auf eine Studie zur Entscheidungsfindung aufmerksam gemacht, sitze ich kurz nach elf vor dem PC in Übungsraum F. In drei Runden wähle ich höchstkonzentriert zwischen verschiedenen Mustern und sammle dabei Punkte. Mein Ergebnis: 91 Punkte - Was das jetzt über meine Entscheidungsfindung aussagt erfahre ich nicht. Dafür erhalte ich aber stolze 3,70 Euro und ein Dokument, das mir eine Versuchspersonenstunde zum Anrechnen für mein eigenes Studium bestätigt. Mit dieser Ausbeute bin ich nach simplen 40 Minuten Einsatz wirklich mehr als zufrieden.

Auch Bergheim kann feiern
Den Aushang für das Bergheim-Sommerfest habe ich das erste Mal im ethnologischen Institut entdeckt. Sobald man auf den Vorplatz der Bergheim-Bib tritt, begrüßt einen laute Musik, die der DJ über den ganzen Platz schmettert. Aushänge machen auf einen Awareness-Raum und kostenloses Wasser an der Bar aufmerksam, was mein Wohlgefühl direkt steigert. Bei 39 Grad und kaum Schatten ist die Hitze schwer auszuhalten, weshalb mehrere der Anwesenden einfach barfuß in den Brunnen steigen. Mein absolutes Highlight des Abends: Eine aktive Seifenblasenmaschine angebracht am Balkon! Ich kann definitiv sagen, diese Feier hat sich gelohnt.

Du entkommst ihr nicht
Vor den Public-Viewings konnte man sich in letzter Zeit kaum retten: Jede Ecke bietet sie an und wie mir ein Aushang zeigt, gehört auch der Marstall dazu. Ich wollte das ignorieren – Fußball fällt kaum in meinen Interessenbereich und die WM boykottiere ich sowieso. Doch ich merke schnell, dass ein Fluchtversuch keine realistische Option ist – Spiele auf unzähligen Bildschirmen und überall Deutschlandflaggen... und als ich abends in meiner Altstadt-WG noch einmal alles zum Lüften aufreiße, komme ich nicht drumherum auditiv alles von der Niederlage Deutschlands direkt aus meinem Bett heraus mitzuerleben.

Corpus Delicti
Mich als True Crime-Enthusiastin hat der Titel der Vortragsreihe „Corpus Delicti – Vom ‘True Crime’ zur Mediävistik“ direkt gecatcht und ich wurde nicht enttäuscht. Bei gefühlten 40 Grad begebe ich mich zu „Darstellungen von Verbrechen und Strafe als Bildpropaganda im Spätmittelalter“ von Volker Hille. Innerhalb von 45 Minuten lerne ich, wie ein Grabdeckel, auf dem der bestattete Ritter enthauptet wird, und eine Darstellung von Kindsmord durch die Vermittlung von antijudaistischen Vorstellungen verknüpft werden können. Dem thematischen Input folgt eine kurze Diskussionsrunde. Bis zum Ende der Vorlesungszeit finden noch drei Veranstaltungen statt, jeweils donnerstags um 18:15 Uhr im Hörsaal des Historischen Seminars.

Los Angeles im Spotlight
Von der Hauptstraße gelange ich ins Heidelberg Center for American Studies, in dessen Eingangsbereich die Fotografien von Anton Wagner auf mich warten. Wagner war – wie mich eine Plakette informiert – ein Geograph, der 1932/33 die Entwicklung von Los Angeles fotografisch dokumentierte. Spannend ist, dass Los Angeles der Prototyp einer Stadt war, die komplett auf Autos ausgerichtet ist. Mich hat außerdem überrascht, dass auf einem Bild ein Turm zur Ölförderung abgebildet ist, der mitten in einem Wohngebiet steht. Daneben fällt mir auf, dass das charakteristische Hollywood Sign leicht anders aussieht als heute. Dem könnt ihr selbst noch bis zum 24. Juli nachgehen. Der Eintritt ist sogar frei.

Es zeigt sich, dass es sich lohnen kann, den Wald aus Plakaten manchmal genauer zu betrachten. Wir haben viele interessante, sehr unterschiedliche und oft kostenlose Erfahrungen sammeln können, auf die wir anders wohl kaum aufmerksam geworden wären.

Von Leah Bohle, Laetitia Klein und Emma Keßler

ANZEIGE

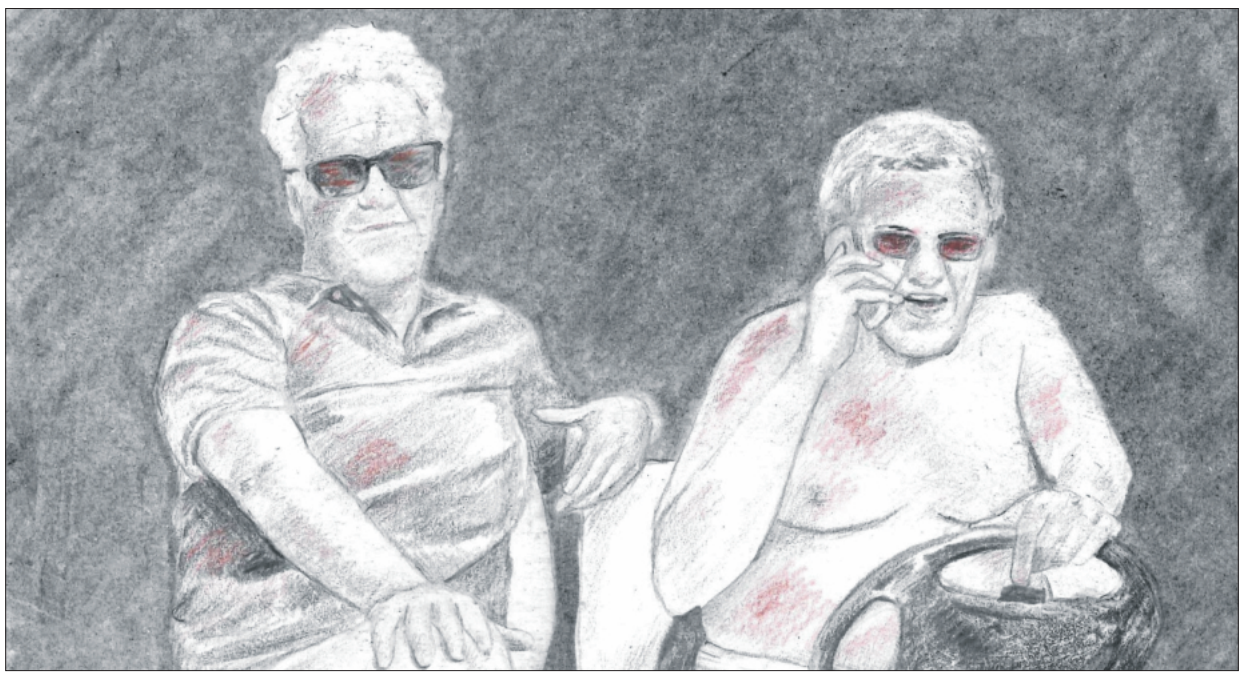


Epsteins guter Freund in Heidelberg

Jahrelang stand der Name Henry Jarecki in Heidelberg für Förderung und Investitionen. Heute steht sein Name in Zusammenhang mit den Epstein-Files – und auf der Agenda eines universitären Prüfausschusses

Henry Jarecki war in Heidelberg lange Zeit als Förderer und Wohltäter bekannt. Über Jahre unterstützte der Psychiater, Unternehmer und Investor wissenschaftliche und soziale Projekte, stiftete Millionenbeträge und wurde dafür unter anderem mit der Ehrensenatorenwürde der Universität Heidelberg und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Die nach seinem Vater benannte Max-Jarecki-Stiftung investierte in den letzten 16 Jahren mehr als 250 Millionen Euro in die Heidelberger Bahnstadt – so zum Beispiel in das Forschungsgebäude Skylabs. Sie finanzierte Kinder- und Jugendeinrichtungen wie den Spielplatz „Im Eichgärtlein“ in Kirchheim oder die „Kinderbaustelle“ im Heidelberger Stadtteil Emmertsgrund und festigte mit ihren Investitionen Jareckis Ruf als Mäzen, dessen Name in Heidelberg vor allem mit wissenschaftlicher Förderung und sozialem Engagement verbunden war.



Ganz schön ehrenlos für einen Ehrensenator! *Grafik: Martha Quarch*

> *Die Max-Jarecki-Stiftung investierte 250 Millionen Euro in die Bahnstadt*

Doch hinter dem Gesicht des Wohltäters verbirgt sich offenbar ein zweites: In den veröffentlichten Unterlagen aus dem Umfeld des verurteilten Sexualstraftäters Jeffrey Epstein erscheint Jarecki als dessen langjähriger Vertrauter. Die enge Verbindung zu ihm bestand auch nach Epsteins Verurteilung wegen sexueller Ausbeutung Minderjähriger weiterhin. Zu den bekannt gewordenen Dokumenten zählt ein persönlicher Eintrag Jareckis in Epsteins Geburtstagsbuch aus dem Jahr 2003. Sechs Jahre später gratulierte er dem gerade aus der Haft entlassenen Epstein mit den Worten: „The king's restored! I hope you do not come to your senses. And when's the party?“

Die Verbindungen beschränken sich aber nicht nur auf persönliche Korrespondenz. Bereits im Juni 2024 erhob eine anonym gebliebene Frau vor einem US-Bundesgericht in Manhattan schwere Vorwürfe gegen Jarecki. Sie beschuldigte ihn, sie über mehrere Jahre sexuell missbraucht zu haben, nachdem Epstein sie bei Jarecki in psychiatrische Behandlung geschickt hatte. Die Klage umfasste unter anderem Vorwürfe der Vergewaltigung und des Menschenhandels zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Jarecki ließ sämtliche Vorwürfe über seine Anwältin zurückweisen.

> *„When's the Party?“ schrieb Jarecki dem frisch entlassenen Sexualstraftäter*

Im April 2025 zog die Klägerin ihre Zivilklage aus unbekannten Gründen zurück, weshalb es zu keiner gerichtlichen Verurteilung kam. Diese Erkenntnisse blieben in Heidelberg nicht folgenlos.

Nach eigenen Recherchen der SPD und der Jusos Heidelberg, welche die enge Verbindung Jareckis zu Epstein untermauern, fordern sie gemeinsam mit den Grünen Heidelberg eine lückenlose Aufklärung der Vorwürfe sowie die vorläufige Einstellung der Beziehungen der Stadt Heidelberg zu Jarecki und den mit ihm verbundenen Stiftungen. Außerdem sollen Jarecki die Ehrensenatorenwürde der Universität Heidelberg und das Bundesverdienstkreuzes aberkannt werden.

Die Stadt Heidelberg zeigt sich unterdessen in einem öffentlichen Statement vom 27. März irritiert über die „offensichtlich zeitweise engen Verbindungen zwischen Dr. Henry Jarecki und Jeffrey Epstein“ und betont, dass sie zwar Geschäftsbeziehungen mit der Max-Jarecki-Stiftung, nicht aber mit der Privatperson Henry Jarecki unterhalte. Man könne Jareckis Verhalten nicht nachvollziehen. Nach Bekanntwerden der Epstein-Files seien laufende Projekte zunächst gestoppt und Gespräche mit Vertreter:innen der Stiftung aufgenommen worden. Die Geschäftsbeziehungen mit der Stiftung würden nun aber fortgesetzt. Weiter heißt es in der Stellungnahme: „Im Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern der Max-Jarecki-Stiftung in den vergangenen Wochen wurde von deren Seite betont, dass Henry Jarecki mittlerweile an Demenz leide und sich nicht mehr selbst äußern könne. Er sei sich der Art und des Ausmaßes von Epsteins inzwischen weithin bekannten Verbrechen nicht bewusst gewesen.“ Auf die gegen Jarecki persönlich vorgebrachten Anschuldigungen wird nicht weiter eingegangen. Auch die Universität Heidelberg sieht sich mit Fragen konfrontiert. Ein öffentliches Statement blieb bisher aus – dennoch wurde in der Senatssitzung vom 24. März die Einrichtung eines Ausschusses zur Überprüfung der Ehrensenatorwürde beschlossen, der einen möglichen Entzug der Ehrensenatorwürde Jareckis diskutieren soll. Getagt hat das Gremium seither noch nicht. Nach Angaben des Ausschussvorsitzenden Thomas Lobinger stehe der Ausschuss in seiner personellen Zusammensetzung, allerdings müsse erst Klarheit über die rechtliche Lage für einen möglichen Entzug der Ehrensenatorwürde geschaffen werden – eine entsprechende Regelung fehle in der Grundordnung der Universität. Deswegen sei derzeit ein Gutachten in der Vorbereitung. Ziel sei es, nach Vorlage des Gutachtens die eigentliche Arbeit innerhalb von sechs Monaten abzuschließen, so Lobinger. Sollte Jarecki die Ehrensenatorwürde entzogen werden, wäre das das erste Mal in der Geschichte der Universität.

Im Ausschuss sitzt auch ein Mitglied des Studierendenrats. Das Gremium selbst hat sich bereits eindeutig positioniert: Es fordert die Universität auf, Henry Jarecki die Ehrensenatorenwürde unverzüglich abzuerkennen. Zudem solle die Ruperto Carola transparent darlegen, an welchen Stellen Jarecki in der Vergangenheit Einfluss auf die Universität genommen habe. „Dies betrifft insbesondere Bereiche, in denen es sich nicht um reine Finanzierungen handelte, sondern in denen er inhaltliche oder strukturelle Mitsprachemöglichkeiten besaß“,

> *Für den Stura hat Jarecki die Ehrensenatorschaft nicht verdient*

heißt es in einem Beschluss. Abschließend erklärt der Studierendenrat: „Eine Person mit einem derartigen Hintergrund hat eine Ehrensenatorschaft der Universität Heidelberg nicht verdient.“

Letztlich bleibt abzuwarten, wie der Prüfausschuss der Universität entscheidet – zumindest moralisch scheint die Antwort auf die Frage der Aberkennung eindeutig.

Von Faustyna Gonka und Eric Klimmer

Fahrradautobahn mit Hindernissen

Die Radschnellverbindung Mannheim-Heidelberg soll Pendeln mit dem Rad komfortabler machen. Doch die Fertigstellung verzögert sich und selbst die aktuellen Pläne werfen Fragen auf

Zu wenige bezahlbare Wohnungen nahe der Uni, volle Busse und Bahnen. Da sind viele Studierende aufs Rad angewiesen. Doch der Weg ist oft geprägt von gefährlichen Situationen mit Autos und zu engen Radwegen – wenn überhaupt welche da sind. Könnte da eine Autobahn für Fahrradfahrer:innen helfen?

So ein Infrastrukturprojekt planen die Städte Heidelberg und Mannheim zusammen mit dem Land Baden-Württemberg. Ihr Pilotprojekt trägt den Namen „Radschnellverbindung 2 Mannheim Heidelberg“ – kurz RS 2. Doch die Umsetzung lahmt und einst gesteckte Eröffnungsdaten wurden schon lange überschritten. Wird die RS 2 zum nächsten Endlosprojekt wie Stuttgart 21? Und was kann das Pilotprojekt leisten, wenn es kommt? Eine Radschnellverbindung ist eine Fahrradroute mit höheren Mindeststandards als gewöhnliche Fahrradwege. Der Weg soll unter anderem vier Meter breit sein, möglichst direkt verlaufen und wenig Zeitverlust an Kreuzungen verursachen. Ziel ist es, eine besonders effiziente, sichere und alltagstaugliche Route insbesondere für Fahrrad-Pendler:innen bereitzustellen und so die Verkehrswende voranzubringen.

Die Verbindung Mannheim-Heidelberg wurde 2017 vom Verkehrsministerium Baden-Württemberg als eine von drei „Pilotstrecken” ausgewählt. Damit übernahm das Land die Verantwortung für die Umsetzung der Projekte auf den Abschnitten außerhalb großer Städte. Beim RS 2 ist das Land demnach für die Abschnitte zwischen den Stadtgrenzen zuständig, Mannheim und Heidelberg für ihre Stadtgebiete. 2017 hatte das Verkehrsministerium angekündigt, dass bis 2025 in



Der Radschnellweg 2 in Heidelberg. *Grafik: Moritz Scheuring*

Baden-Württemberg insgesamt zehn Radschnellverbindungen realisiert werden sollen. Weitgehend fertiggestellt wurde bisher nur die RS 1 von Stuttgart nach Herrenberg. Währenddessen wurden in der Rhein-Neckar-Region die gesteckten Ziele mehrfach um Jahre verschoben. Während in Mannheim und an der Neckarbrücke Ladenburg-Neckarhausen mittlerweile gebaut wird, können weder Land noch Stadt Heidelberg einen Fertigstellungstermin nennen.

Auf Anfrage des *ruprecht* teilt die Stadt Heidelberg mit, ein Baubeginn des Abschnitts in Heidelberg sei frühestens 2029 realistisch. Verzögerungen seien auch auf die Haushaltssituation zurückzuführen.

Was kann die Radschnellverbindung für Heidelberg und Umgebung leisten, wenn sie in den 2030ern vollständig gebaut ist? Die Qualitätsstandards des Verkehrsministeriums sollen eine leistungsfähige Radinfrastruktur gewährleisten. Nach Auswertung des letzten öffentlichen Planungsstands erfüllt jedoch rund ein Drittel des Heidelberger Abschnitts diese Vorgaben nicht. Wie dies angepasst werden soll, konnte die Stadt wegen laufender Überarbeitungen noch nicht mitteilen. Auch die Anbindung des RS 2 an das bestehende Radnetz ist noch offen. So sind Maßnahmen zur besseren Anbindung der Strecke am Bismarckplatz zu den Fahrradstraßen Plöck und Gaisbergstraße in absehbarer Zeit nicht vorgesehen. Gleichzeitig geht eine Machbarkeitsstudie davon aus, dass die Radschnellverbindung täglich rund 1.200 zusätzliche Fahrten auf das Fahrrad verlagern könnte. Das Potenzial des Projekts ist damit groß. Wann und in welchem Umfang es tatsächlich ausgeschöpft wird, bleibt offen.

Von Moritz Scheuring

Formidabel fusioniert

Der Vorstandsvorsitzende des neuen Verbunds der Unikliniken Heidelberg und Mannheim Hanns-Peter Knaebel im Gespräch

Wenn man Sie googelt, findet man alle möglichen Berufsbezeichnungen. Was genau ist Ihr Job?

Meine genaue Jobbeschreibung ist eigentlich Kümmerer für alles, was die Zusammenführung der beiden Universitätskliniken Heidelberg und Mannheim betrifft. Das Aufgabenspektrum ist sehr vielfältig und deswegen ist der Titel mir gar nicht so wichtig. Mir ist wichtig, dass wir erfolgreich sind.

Welchen Bezug zu Heidelberg haben Sie?

Ich bin nach dem Medizinstudium an die Chirurgie hier in Heidelberg gekommen. Das war meine erste Stelle und sicherlich auch mit die prägendste Zeit in meinem Berufsleben. Ich war dann zwölf Jahre hier und bin 2007 in die Industrie gewechselt, weil es mich gereizt hat, nochmal in eine andere Richtung zu gehen.

Ihnen liegt die Zusammenführung der Universitätskliniken am Herzen, warum?

Die Thematik eines möglichen Verbundes ist 2020 durch ein Schreiben des Mannheimer Oberbürgermeisters aufgekommen, das den Leidensdruck aufgrund der finanziellen Zwänge beschrieb. Ich war von Anfang an davon überzeugt, dass dieser Verbund eine Chance für das Land Baden-Württemberg ist und man ihn eigentlich größer denken muss als nur ein Regionalprojekt. Lange Zeit bestimmte die Diskussion: Ist es Nordbaden gegen Südbaden, ist es Mannheim gegen Stuttgart? Aber ich war mir sicher, das ist eigentlich ein baden-württembergisches Projekt, welches eine nationale und internationale Strahlkraft entwickeln kann.

Wieso kommt es erst jetzt zur Zusammenführung der beiden Universitätskliniken?

Es hat längere Zeit gedauert bis der politische Wille da war, dieses Projekt auch umzusetzen. Und als der politische Wille da war, gab es letztendlich natürlich noch ein paar Dinge zu überwinden, wie zum Beispiel: Dürfen zwei Kliniken dieser Größe in dieser Region überhaupt zusammengehen? Es gab tatsächlich eine kartellrechtliche Ablehnung, bis es im Rahmen des sogenannten Krankenhausversorgungsverbesserungsgesetzes des Bundesgesundheitsministeriums ermöglicht wurde, dass Kliniken sich zusammenschließen können. Klinikfusionen muss man anders beurteilen als Zusammenschlüsse von Unternehmen. Das war der letzte Mosaikstein, der fehlte, um diesen Verbund zu realisieren.

Was sind konkrete Ziele, die Sie für den Verbund für die nächsten zwei, fünf, zehn Jahre verfolgen?

Erstens, eine Medizinstrategie mit gut abgestimmten Schwerpunkten, damit wir eine Balance von Angeboten in Mannheim und in Heidelberg haben, die sich gut ergänzen – das ist sicherlich das Entscheidendste.

Digitalisierung und KI-Strategie sind die zweite große Säule. Die Zukunft liegt in einer gemeinsamen



Foto: Elena Lagodny

Datenstrategie und einem datengetriebenen Ansatz, um sowohl Daten zu generieren, diese aber auch gleichzeitig zu analysieren und für die Behandlung zu nutzen. Wir arbeiten hier mit kommerziellen Lösungen, die wir trainieren können, aber auch eigene KI-Agenten spielen für uns eine Rolle. Die Klinik der Zukunft denkt digital – und bleibt menschlich.

Drittes großes Thema ist die finanzielle Stabilität. Wir müssen uns sehr intensiv darum kümmern, dass wir leistungsfähig sind und das Land finanziell nicht belasten. Der letzte große Bereich ist das Thema Infrastruktur. Hier gibt es viel zu tun, um die bauliche Struktur auf die Zukunft auszurichten. So haben wir vor 40 Jahren mit der Kopfklinik eine der modernsten Kliniken bezogen. Diese müssen wir jetzt von Grund auf sanieren. Wir errichten aktuell ein neues Herzzentrum, das als „Smart Hospital" geplant ist und in Mannheim haben wir mit der Manfred-Fuchs-Klinik einen digitalen Vorreiter eröffnet. Hier werden zum Beispiel minimalinvasive Eingriffe bei urologischen Krebserkrankungen mit KI-gestützten Robotersystemen durchgeführt – in vollständig digitalisierten Operationssälen.

Stichwort finanzielle Stabilität: Ist eine schwarze Null in der Universitätsmedizin möglich?

Muss ein Gesundheitsversorger hohe Profite machen? Nein, muss er nicht. Aber eine schwarze Null ist unbedingt möglich und die streben wir auch an. Laut Businessplan war 2031 bis 2032 vorgesehen. Wir wollen es ein bisschen schneller schaffen. Wir werden alle einen Beitrag leisten müssen. Gesundheitsversorger, Industrie, Forschung, Krankenversicherungen, sonst wird es nicht funktionieren. Es gibt für mich auch eine ethische Dimension im wirtschaftlichen Handeln in der Medizin: Wenn ich meine Ressourcen auf zehn Patienten verwende, habe ich noch 90 Patienten in der Warteschlange, die auch noch Hilfe benötigen.

Das Uniklinikum Heidelberg hat kürzlich das Krankenhaus Salem übernommen.
Die Zahl der Medizinstudienplätze errechnet sich auch anhand der Anzahl der Krankenbetten. Können Sie schon konkret beziffern, wie viele Studienplätze hinzukommen werden?

Wir haben die Kapazitäten über den Verbund hinweg aufgrund der neuen gesetzlichen Vorgaben noch nicht komplett erfassen können. Ich gehe davon aus, dass wir Anfang nächsten Jahres da mehr Klarheit haben. Ganz grundsätzlich sage ich, – und das steht ja im Koalitionsvertrag – wenn es erklärter Landeswille ist, mehr Medizinstudienplätze zu schaffen, sind wir bereit, auch unseren Beitrag zu leisten.

Was ist eine Sache, die Ihnen besonders gut am UKHD gefällt, bei der Sie meinen, das könnte Mannheim übernehmen und umgekehrt?

Also ich weiß nicht, ob ich isoliert etwas herausheben möchte, aber vielleicht möchte ich mal sagen, was mir wirklich extrem gut gefällt: Wir haben die Situation gehabt, dass vor ungefähr zwei Jahren die Stimmungslage gegenüber dem Verbund nicht durchgängig positiv war. Und heute spüre ich sowohl in Heidelberg, wie auch in Mannheim eine extrem große Energie, weil die Menschen sehen, welche Chance in dem Verbund steckt.

Das generiert ein wirklich positives Momentum. Weil wir gemeinsame Ziele haben, finden wir so zusammen. das gibt mir auch persönlich viel Energie.

Das Gespräch führten
Amr Maray und Annika Bacdorf

ANZEIGE



Und was hält uns zusammen?

Nutzen Sie Medien, die sich journalistischen Standards verpflichten. Den Pressekodex finden Sie hier: **www.presserat.de/pressekodex.html**

Eine Initiative der
PRESSESTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG

Gutes aus der Wissenschaft

Fast ausschließlich negative Schlagzeilen kursieren tagtäglich durch die Medien. Um die Stimmung ein bisschen aufzuheitern, berichten wir hier von einigen erfreulichen Nachrichten aus Natur und Wissenschaft

Endo-Ende?

Jede zehnte Frau in Deutschland leidet unter Endometriose und historisch gesehen ist die Dunkelziffer noch viel höher. Nun wurden in den letzten Jahren erhebliche Durchbrüche im Bereich der Diagnostizierung erreicht.

Endometriose ist eine chronische Krankheit, bei der sich Gewebe außerhalb der Gebärmutterhöhle entwickelt und dort blutet, vernarbt und Schmerzen auslöst.

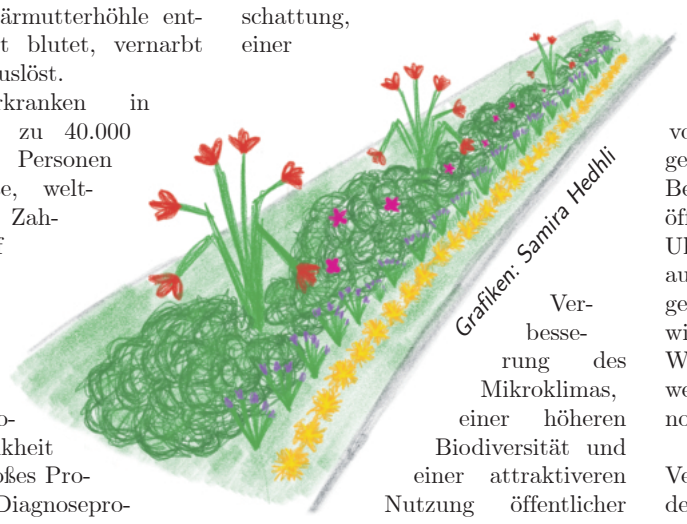
Jährlich erkranken in Deutschland bis zu 40.000 menstruierende Personen an Endometriose, weltweit werden die Zahlen sogar auf über 190 Millionen Betroffene geschätzt. Somit ist Endometriose die zweithäufigste gynäkologische Krankheit der Welt. Ein großes Problem stellt der Diagnoseprozess dar, welcher oft langwierig ist. Zudem kann Endometriose nur per invasiver Operation bestätigt werden.

2024 testeten britische Forscher:innen erfolgreich eine Methode, welche die Diagnose von Endometriose durch Bildgebung möglich machen soll und somit die Notwendigkeit für chirurgische Eingriffe reduziert. In der von der Universität Oxford finanzierten Studie wurde der Tracer ^{99m}Tc-Maraciclatide eingesetzt, um die Krankheit festzustellen. Dabei konnte eine Spezifität von 100 Prozent und eine Sensitivität von 82 Prozent erreicht werden. Das bedeutet, dass diese Testmöglichkeit bei den Studienteilnehmer:innen zu 100 Prozent nichtbetroffene Personen identifizieren konnte, und gleichzeitig mit 82 Prozent Genauigkeit Personen mit Endometriose erkennbar machte.

Damit ist sicherlich noch nicht alles getan, denn es benötigt weitere Studien auf der Basis dieser Erkenntnisse. Doch Befunde wie dieser könnten die Diagnose vieler Menschen in der Zukunft maßgeblich erleichtern und ihnen somit eine Behandlung ermöglichen. **(hab)**

Mehr Schatten für Heidelberg

Grün, grün, grün ist alles was ich habe ... Heidelberg gestaltet sich um! – und das auch aufgrund des OASIS-Programms der Stadt. Begrünung durch Baumpflanzungen, neue Grünflächen und der Umgestaltung von betonlastigen Räumen: „Insgesamt tragen die Maßnahmen zu mehr Beschattung, einer Verbesserung des Mikroklimas, einer höheren Biodiversität und einer attraktiveren Nutzung öffentlicher Räume bei“, so Paul Uhlig vom Amt für Stadtentwicklung und Stadtplanung der Abteilung Gestaltung öffentlicher Raum.



Mit besonderem Hinblick auf den Klimawandel strebt OASIS an, die Lebensqualität in Heidelberg zu verbessern und die Stadt gegen die stetig steigenden Temperaturen zu wappnen.

Zunächst kleinräumig wirkende Projekte summieren sich: die erfolgreiche Pflanzung hitzeresistenter Bäume am Gadamerplatz oder die Modernisierung des Bismarckplatzes mit mehr Sitzmöglichkeiten, zusätzlichen Mülleimern und der Umgestaltung der Grünflächen.

Neben positiven Rückmeldungen von Bürger:innen über bereits abgeschlossene Projekte – etwa die Beschattung und Aufwertung von öffentlichen Plätzen – gebe es laut Uhlig dennoch weiterhin einige Herausforderungen, innovative Lösungen für dicht besiedelte Stadtteile wie Neuenheim, Bergheim und die Weststadt zu finden. Auch in Gewerbegebieten ist das Potenzial noch hoch.

Mit dem Ziel der langfristigen Vereinigung von Natur und Stadt, dem Zusammenspiel zwischen Klimaanpassung und hoher Lebensqualität kann das OASIS-Programm in Heidelberg zukünftig eine zentrale Rolle in der nachhaltigen Stadtentwicklung darstellen und für die Menschen einen erlebbaren Unterschied machen. **(shn)**

Lasst die Maus raus!

Weniger Tierversuche in der Medizin? Während bei der Entwicklung von Waschmittel, Kosmetika oder Tabakprodukten Tierversuche längst nicht mehr eingesetzt werden, kommt die Medizin ohne sie noch nicht aus. Sei es Krebsforschung, Impfstoffentwicklung oder Medikamententests – Tierversuche sind aus der Forschung nicht wegzudenken. Sie helfen, Risiken für Menschen in frühen Forschungsstadien auszuschließen, sind ethisch aber häufig umstritten. Trotzdem werden dafür in Deutschland jährlich fast 1,5 Millionen Tiere eingesetzt.



Nun gibt es Fortschritte: Laut einer neuen Studie der Goethe-Universität Frankfurt diesen Jahres könnte die Zahl der Tierversuche deutlich sinken. Die Forschenden entwickelten die generative KI „genESOM“, die die innere Struktur von Datensätzen erlernt und daraus neue, realistische Datenpunkte erzeugt. Mit nur einem Teil der bereits veröffentlichten Studiendaten konnte die KI die Ergebnisse größerer Datensätze reproduzieren. Behauptet sich die Methode in weiteren Untersuchungen, könnten Tierversuche künftig um 30 bis 50 Prozent reduziert und damit viel Tierleid vermieden werden. **(sta)**

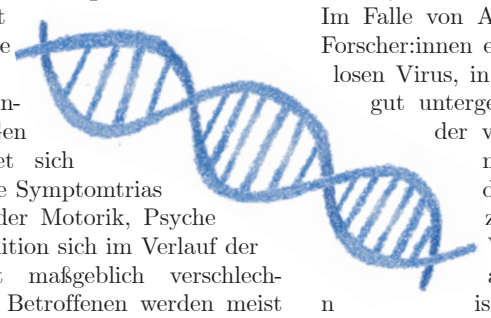
Fett gegen Krebs

Das Krebsrisiko könnte langfristig gesenkt werden! Das Deutsche Krebsforschungszentrum (Dkfz) hat einen bislang unbekannten Mechanismus seneszenter Zellen entdeckt. Dies sind Zellen, die als Reaktion auf Stress oder Schäden ihr Wachstum einstellen. Das schützt anfangs vor Krebs, doch wenn sie sich im Gewebe ansammeln und damit Entzündungen fördern, wird die Krebsgefahr wieder erhöht. Hier in Heidelberg wurde der Stoffwechsel dieser Zellen untersucht. Herausgestellt hat sich, dass sie viele Fette speichern und als Fetttröpfchen anlagern. Empfindliche Fettsäuren werden aus der Zellmembran entnommen und in diesen Tröpfchen gespeichert. Das schützt vor oxidativem Stress und vor dem Zelltod, was eine Ansammlung begünstigt. Weiterhin wurde entdeckt, dass das Enzym DGAT1 den Zellen hilft, dieses Fett zu speichern. Wird es unterdrückt, wird die Zelle anfälliger für den Zelltod.

Diese Entdeckung liefert einen neuen Ansatz für Therapiestrategien, bei denen der Schutzmechanismus der seneszenten Zellen blockiert wird und damit ihren Zelltod begünstigt. Nun wird weiter an einem Verfahren geforscht, was gezielt seneszente Zellen trifft sowie die gesunden verschont und somit richtungsweisend bei der Senkung des Krebsrisikos sein könnte. **(jia)**

Huntington wird gehunted

Ein neuer Lichtblick in der Forschung zur Huntington-Krankheit: Eine neue Gentherapie, genannt AMT-130, lieferte vielversprechende Ergebnisse in einer klinischen Studie. Die Huntington-Krankheit – verursacht durch eine Mutation im „huntingtin“-Gen – zeichnet sich durch eine Symptomtrias aus, bei der Motorik, Psyche und Kognition sich im Verlauf der Krankheit maßgeblich verschlechtern. Die Betroffenen werden meist früh pflegebedürftig und die Krankheit endet typischerweise nach etwa 20 Jahren tödlich. Bisherige Therapien zielen vor allem auf Symptomlinderung ab, wobei es noch keine zugelassene Behandlung gibt, die die Krankheit aufhält.



Nun haben Forscher:innen am University College London in Kooperation mit der niederländischen Firma Uniqure in einer ersten klinischen Studie eine neue Gentherapie getestet – mit überraschend großem Erfolg. Innerhalb von drei Jahren konnte beobachtet werden, dass das Fortschreiten der Krankheit im Vergleich zu einer externen Vergleichsgruppe, die diese Gentherapie nicht erhalten hat, um 75 Prozent verlangsamt wurde. Bei einer Gentherapie werden bestimmte Gene gezielt in menschliche Zellen eingebracht, um Krankheiten zu heilen. Im Falle von AMT-130 nutzen die Forscher:innen einen „leeren“, harmlosen Virus, in dem das neue Erbgut untergebracht ist. Mithilfe der viruseigenen Maschinerie kann dieser dann in die Gehirnzelle eintreten. Die Wirkweise beruht auf einem Mechanismus, den man unter Fachleuten „RNA-Interferenz“ nennt, bei der das krankmachende Molekül von der RNA des eingebrachten Gens abgefangen wird. Dieser Komplex wird dann von der Zelle abgebaut.

Während die Ergebnisse Hoffnung schüren und die Therapie auch als gut verträglich eingeschätzt wird, müssen weitere klinische Studien folgen. Erst dann könnte AMT-130 zu einer zugelassenen Therapie werden. Tritt dieser Fall ein, können Menschen mit Huntington vielleicht ihre Autonomie und einen Teil ihrer Gesundheit zurückerlangen. **(cal)**

Auferstehung der Toten

Artensterben ist ein bekannter Begriff, der Verheerendes definiert. Er hat jedoch einen unbekannteren, erfreulicheren Verwandten: den Lazarus-Effekt. Das ist kein willkürlicher Begriff, sondern beschreibt das Auftauchen bereits als ausgestorben geglaubter Tierarten. Eine Auferweckung wie bei Lazarus aus der Bibel. Das kommt zwar selten, aber durchaus vor!

Ein heimisches Beispiel ist die Bayerische Kurzohrmaus. Erst 1962 in Deutschland entdeckt, galt sie unmittelbar wieder als verschollen. Im Jahr 2023 konnte allerdings das Gegenteil bewiesen werden. Diese spezielle Maus hielt man nur für rund 40 Jahre für ausgestorben. Der Rekordhalter des Lazarus-Effekts ist jedoch der Quastenflosser. Dieser Fisch galt in der Forschung seit 70 Millionen Jahren als ausgestorben, bis er 1938 wiederentdeckt wurde.

Seit einigen Jahrzehnten gibt es nun vermehrt Bemühungen, dass es gar nicht erst zu einem Verlust der Artenvielfalt kommt. So gibt es Aufforstungsprojekte in vielen Tropenregionen. Der Rhino and Forest Fund (RFF) kauft mittels Spendengeldern auf Borneo in Malaysia Ölpalmenplantagen auf, die daraufhin vom Staat zu Naturschutzgebieten deklariert und renaturiert werden. Diesen Maßnahmen ist es zu verdanken, dass erst zu Beginn des Jahres die vom Aussterben bedrohte Wildrindart Borneo-Banteng mit einem Kalb gesichtet werden konnte. Aufgrund der ohnehin geringen Anzahl von wenigen Hunderten, ist dies eine erfreuliche Nachricht.

Nicht zuletzt zeigt der Fund der Kurzohrmaus, wie wichtig Artenschutz auch in Deutschland ist. Allein hierzulande sind rund 7000 Tierarten gefährdet.

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) fördert einige Artenschutzprojekte: Wildbienen, Wölfe, Wildkatzen und viele weitere bleiben uns hoffentlich erhalten. Und wer weiß, womöglich begegnet uns der Lazarus-Effekt in Zukunft häufiger. **(shn, tpl, kjf)**

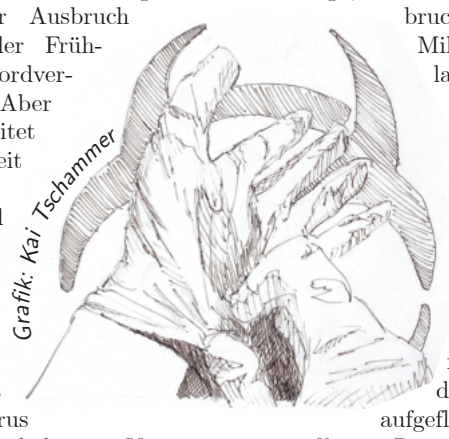
ANZEIGE



Krankgespart?

Im Osten der DR Kongo sorgt eine neue Ebola-Variante für Probleme. Bisher konnte sie noch nicht unter Kontrolle gebracht werden. Das liegt nicht nur am Virus

Ebola ist wieder in aller Munde. Der kürzlich registrierte Ausbruch in der Demokratischen Republik Kongo lässt viele an die Epidemie in Westafrika 2014 zurückdenken. Schon jetzt sind über 1400 Fälle offiziell bestätigt. Damit erscheint der Ausbruch bereits in der Frühphase rekordverdächtig. Aber wieso verbreitet sich das seit Jahrzehnten bekannte und erforschte Ebola-Virus gerade so stark?


Grafik: Kai Tschammer

Zu der Gattung des Orthoebolavirus gehören sechs bekannte Virusarten, vier können die Ebola-Krankheit beim Menschen auslösen. Umgangssprachlich als Ebola-Virus bekannt ist es der Zaire-Strang, der bisher für die meisten Ausbrüche verantwortlich war. So auch für den Größten im Jahr 2014, bei dem sich über 28.000 Menschen infizierten, von denen gut 11.000 starben. Diese Virusart ist ausführlich erforscht; es

In kürzester Zeit sind über 1400 Menschen erkrankt

existieren Impfstoffe und Standardtherapien. Die neuen Krankheitsfälle werden jedoch von einer anderen Virusart ausgelöst: dem Bundibugyo-Virus. Er unterscheidet sich in der Symptomatik nicht, doch es wurden speziell für diese Art noch keine Behandlungen zugelassen.

Die Eindämmung des Virus wird zusätzlich durch die politische Lage erschwert. Im Osten der DR Kongo, also im Kerngebiet des Ausbruchs, sind bewaffnete Milizen aktiv, die trotz langjähriger Präsenz einer UN-Friedensmission bisher nicht unter Kontrolle gebracht werden konnten. Seit einer Offensive der M23-Rebellen im Jahr 2022 ist der Konflikt wieder besonders gewaltsam aufgeflammt. In den betroffenen Regionen sind staatliche Gesundheitseinrichtungen kaum funktionsfähig, und auch die Arbeit internationaler Organisationen wird stark erschwert.

Das hat Folgen: Nach fast drei Jahrzehnten bewaffneter Konflikte ist das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber staatlichen Institutionen groß. Medizinische Behandlungsangebote werden kaum wahrgenommen, die offiziellen Quarantäneverordnungen missachtet und es kam sogar zu Angriffen auf Gesundheitseinrichtungen. Einen Ausweg versprechen religiöse Führer – viele Kongoles:innen halten Ebola für eine spirituelle Krankheit und wenden sich häufig an traditionelle Heiler statt an fachkundiges Personal.

Es steht außer Frage – die DR Kongo ist auf Hilfe von außen angewiesen. Bis 2024 kam diese vor allem aus den USA: Präventionsarbeit, Ausbildung und Bereitstellung von Gesundheitspersonal sowie medizinische Ausrüstung bei akuten Ausbrüchen. All das wurde nun gekürzt. Mit dem Amtsantritt von

Nicht nur die USA streichen drastisch Entwicklungshilfen

Donald Trump und den chaotischen Sparmaßnahmen des „Department of Government Efficiency“ unter der Leitung Elon Musks musste die zuständige Behörde USAID ihre Arbeit fast vollständig einstellen. So brachen über Jahrzehnte hinweg aufgebaute Netzwerke und Kontakte zwischen lokalen Stellen und internationalen Hilfsorganisationen zusammen.

Und nicht nur die USA gehen auf Sparkurs: Derzeit kürzen viele andere wohlhabende Länder ebenfalls ihre Ausgaben für Entwicklungshilfe. Auch Deutschland gibt auf diesem Gebiet in den letzten Jahren immer weniger aus, unter anderem, um rasant steigende Verteidigungsausgaben zu finanzieren.

Prekäre innenpolitische Bedingungen und mangelnde Finanzierungshilfen könnten somit in Zukunft dafür sorgen, dass derartige Krisen häufiger werden.

Von Miriam Stangier, Paula Friebel und Iago Bischoff Montenegro


Grafik: afa

Polly Matzinger

Unsere Rubrik zum Matilda-Effekt

1970, Kalifornien: Die aufgeweckte 27-jährige Polly Matzinger bedient in einer Cocktailbar, wo sich zur guten Stunde Professoren von der University of California in Davis angeregt unterhalten. Dabei kommt die Kellnerin mit der Herrenrunde ins Gespräch. Ihre Ansichten zu Biologie und Tieren hinterlassen einen tiefen Eindruck – fortan wird sie von den Forschern zum Berufswechsel gedrängt. Dabei wollte Polly Matzinger gar nicht Biologin werden.

1947 in La Seyne-sur Mer in Frankreich geboren, entstammt sie einer freigeistigen Familie, die 1954 in die USA auswandert. In frühen Jahren widmet sie sich der Musik und forciert eine Karriere als Komponistin. Da daraus jedoch nichts wird, versucht sie sich schon bald als Hundetrainerin, spielt Bass in einer Jazz-Band und arbeitet zeitweise als Schreinerin. Nach einem Abstecher in einen Playboy Club in Denver zieht es sie nach Kalifornien zurück, wo sie in besagter Cocktailbar ihre nächste Anstellung findet.


Grafik: Hannah Beil

Nach Umwegen beginnt Matzinger also Biologie zu studieren – und das nicht ohne Erfolg. Ihrem Studium folgt ein Forschungsaufenthalt

Als Barkeeperin überzeugte sie Forscher von ihrem Wissen

in Cambridge und die Leitungsposition eines Immunologielabors, welche sie 24 Jahre innehat. Die Immunologin stellt in ihrer Arbeit alte Theorien auf den Prüfstand: Nach der gängigen Lehrmeinung unterscheidet der Körper zwischen eigenen und fremden Zellen, wobei letztere eine Immunreaktion auslösen. Aber warum akzeptiert der Körper dann Organtransplantationen und wieso stoßen Mütter Föten – welche zur Hälfte fremdes Erbgut enthalten – nicht ab? Wie erklären sich Autoimmunerkrankungen?

Auf diese Fragen entwickelt Polly Matzinger das Danger Modell. Dieses postuliert ein zusätzliches

Trotz Zweifel an ihrer Arbeit revolutionierte sie die Immunologie

„danger signal“, welches die Immunabwehr in Gang setze und von beschädigten, kranken Zellen ausgehe. So werden die der Forschung bekannten Abläufe – nach denen die weißen Blutkörperchen fremde Antigene identifizieren und mit Hilfe sogenannter APC-Zellen vernichten – auf ein neues Fundament gestellt. Die APC-Zellen werden laut Matzinger nun durch das „danger signal“ aktiviert. Ihrer Theorie wird zum Teil Simplifizierung unterstellt, zudem hat sie bisher keine stichfesten Belege vorgelegt. Viele ihrer Lehrmeinungen seien in einer ähnlichen Weise bereits bekannt, so die Kritik. Die Immunologin hält jedoch an der Bedeutung ihrer Arbeit fest und betont ihre Relevanz für die Krebsforschung.

Trotz Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit und stetiger Kritik, etwa aufgrund ihres unkonventionellen Werdegangs, der zumeist von männlichen Kollegen belächelt wurde, revolutioniert Polly Matzinger die Immunologie auf ihre Art und Weise. Heute lebt sie im Ruhestand auf ihrer Farm, wo sie Schafe züchtet.

Von Raphaela Volk

Kuschelnde Moleküle

Wie die Heidelberger Umweltphysik die Quellen des CO_2 findet, das wir täglich atmen

Ohrenbetäubendes Dröhnen erfüllt das Labor. Hunderte Kabel, Edelstahlleitungen, Turbopumpen, zehntausend Volt Hochspannung, ein Vakuum zehn Billionen Mal kleiner als normaler Luftdruck und mehrere Behälter gefüllt mit einer fast -200 Grad Celsius kalten Flüssigkeit. So sah das letzte Jahr für mich aus. Ich habe meine Masterarbeit in der Umweltphysik in Heidelberg am weltweit einzigen Versuchsaufbau dieser Art verbracht, auf der Suche nach dem Ursprung des für den menschengemachten Klimawandel wichtigsten Treibhausgases: Kohlenstoffdioxid.

„Clumped Isotopes“ lauten die Zauberwörter. Gemeint sind Moleküle, die mehrere seltene Isotope gleichzeitig enthalten. Seltene Isotope sind Atome, die (in der Regel) schwerer sind als die meisten ihres Elements. ^{13}C besitzt beispielsweise ein Neutron mehr als fast 99 Prozent aller Kohlenstoffatome. ^{18}O hat sogar zwei mehr. Die Wahrscheinlichkeit, zwei dieser seltenen Atome im selben CO_2 Molekül zu finden, ist deswegen beinahe null. Aber nur beinahe. Hin und wieder kommt es doch vor. Spannend ist: Je kälter es ist, desto mehr kuscheln sich diese seltenen, schwereren Atome zusammen; es gibt dann also mehr dieser verklumpten Moleküle. So bekommt jede Probe ihren individuellen Temperaturfingerabdruck.



Innereien eines Massenspektrometers. *Foto: Till Gonser*

Und immer, wenn etwas Makroskopisches, das wir alle sehen und

10.000 Volt Hochspannung und eine fast -200 Grad Celsius kalte Flüssigkeit

erleben können, wie die Temperatur, Auswirkungen auf der mikroskopischen Ebene von Atomen und Molekülen hat, werden Umweltphysiker:innen aufmerksam: In der Geochemie nennt man diese mesbaren Spuren – in unserem Fall ist das der Grad der Verklumpung – Tracer. Sie prägen einem Stoff Informationen über seine Vergangenheit auf, wie ein Stempel auf Papier. Im Gegensatz zum Stempel sind die Informationen hier aber nicht so offensichtlich. Um sie zu finden, brauche ich das reine CO_2, das in der Luft nur mit etwa 0,04 Prozent vorkommt.

Die Luftfeuchtigkeit friere ich dazu mit Trockeneis bei knapp -80 Grad Celsius ein. Wenn die übrige Luft jetzt in flüssigem Stickstoff auf -196 Grad Celsius abgekühlt wird, friert das CO_2 ein – wird also selbst zu Trockeneis – und ich kann den größten Teil der anderen Gase abpumpen.

Abschließend schicke ich den Rest durch einen „Gaschromatographen“, eine Art super dünner Strohhalm, durch den Gase unterschiedlich schnell strömen und unterschiedlich schnell wieder rauskommen. Ich muss also nur den richtigen Moment abpassen. Mein CO_2 ist jetzt besonders rein und ich kann mit meinem Massenspektrometer messen, wie stark die seltenen Isotope verklumpt sind.

Da ich zuvor unter Laborbedingungen getestet habe, wie stark die Isotope bei unterschiedlichen Temperaturen kuscheln, kann ich nun rückwärts rechnen, bei welcher Temperatur mein CO_2 entstanden ist.

Das hilft mir zu verstehen, ob das CO_2 beispielsweise bei normalen Außentemperaturen von Pflanzen ausgeatmet wurde oder ob ein großer Teil in einer Hochtemperaturquelle, also zum Beispiel durch die Verbrennung von Benzin, ent-

Jede Probe hat einen individuellen Temperaturfingerabdruck

standen ist. Meine Messungen zeigen, dass der CO_2-Anstieg, den man im Winter messen kann, durch Hochtemperaturquellen wie Gasheizungen entsteht.

Das ist kein überraschendes Ergebnis. Diese Methode hilft aber dabei, langfristig zu beobachten, wo das CO_2 in unserer Atmosphäre herkommt und wie Quellen sich verändern.

So kann der Erfolg der Klimaschutzmaßnahmen, die wir ergreifen, wissenschaftlich unabhängig überprüft werden und das Ergebnis in zukünftige klimapolitische Entscheidungsprozesse eingehen.

Von Till Gonser

Rezension

Stiefellecker

Die Aktualität von Heinrich Manns „Der Untertan“ zeigt sich über hundert Jahre später auf der Bühne im Romanischen Keller – ebenso wie die Kreativität der Studis

Der Romanische Keller sieht zwar so aus, als könne er kalt und muffig sein, doch während auf der Bühne Heinrich Manns „Der Untertan“ gespielt wird, wabert – untermalt vom Surren der Bühnenscheinwerfer – jene Heidelberger Hitze durch die eng aneinander gezwängten Zuschauer:innen, die die Stadt nun schon seit Tagen zum Schwitzen bringt. Chorkonzert plus Glockengeläut schallen aus der benachbarten Jesuitenkirche und unterstreichen das Stück ironisch. Jetzt wird auch noch die letzte Frischluftquelle, ein winziges Kellerfenster, geschlossen.

Umso mehr steigt die Spannung. Die Schauspieler:innen sind nun einer noch kürzeren Aufmerksamkeitsspanne ihres Publikums ausgesetzt; alle fünf Minuten fallen geleerte Bierflaschen klirrend um. Man fragt sich, wie auf der extrem kleinen Bühne unter extrem hohen Temperaturen die Szenen gelingen sollen.

Doch die Schauspieler:innen des Theaters Lampenfieber meistern die Situation auf mehreren Ebenen. Die Adaption von Manns Roman gelingt durch extra Erzähler:innen-Figuren und kreative Video-Einspieler, der enge Raum wird durch minimalistische, farbkodierte Kostüme und ein durchdachtes Bühnenbild ausgefüllt, Choreografien funktionieren effizient und reibungslos. Die schauspielerische Leistung variiert – erwartbar für ein Laientheater, jedoch auf hohem Niveau und kann durch einzelne herausragende Leistungen in ihrer Varianz mehr brillieren als enttäuschen.

Wie diese Inszenierung entstanden ist, erzählen die Beteiligten Pauline, Marvin und Maximilian nach der Aufführung. Sie sind neben ihrem Studium feste Mitglieder der Theatergruppe und haben schon einige Bühnenerfahrung sammeln können. Pauline hat „Der Untertan“ im vergangenen Jahr gelesen und war überrascht, wie aktuell der über 100 Jahre alte Roman noch immer wirkt. Die Entscheidung für das Stück fällt demokratisch innerhalb der Gruppe. Eine besondere Herausforderung bestand darin, das rund 500 Seiten lange Buch zu einem 40-seitigen Theaterskript zu verdichten. Auch die Rollenverteilung erfolgte nach einem Vorsprechen, demokratisch innerhalb der Gruppe. Die Hauptfigur Diederich wird, hauptsächlich wegen der großen Textmenge, von zwei Schauspielenden verkörpert. Sie wechseln sich etwa zur Hälfte des Stücks a



Foto: Torsten Wassum

Die Schauspieler:innen meistern das Stück auf mehreren Ebenen.

Flexibel zeigt sich die Gruppe auch bei der Besetzung der Geschlechterrollen: Es werden sowohl Männerrollen von Frauen gespielt als auch umgekehrt. „Gerade bei älteren Stücken gibt es oft deutlich mehr Männerrollen“, merkt Marvin an. In den Wochen vor den Aufführungen wurde intensiv geprobt. „Wir haben bei meiner WG im Hof geübt. Unsere Nachbarn haben uns im Vorbeigehen etwas irritiert angeschaut, woraufhin ich schnell gerufen habe, dass wir Theater machen. Sonst hätte man uns noch mit Burschis verwechselt“, erzählt Pauline schmunzelnd. Auf der Bühne fließt statt Bier literweise Tee. Eine weitere Besonderheit: Als Requisite dient die aktuelle Ausgabe des *ruprecht*, die auf der Bühne gelesen wird. Dass hinter der Inszenierung so viele bewusste Entscheidungen stehen, zeigt sich auch in ihrer politischen Aussage. Bis ganz zum Ende die vierte Wand durchbrochen wird, äußert sich sehr unverblümt, nüchtern, unaufdringlich aber pointiert die Kritik am Untertan-Dasein als Autoritätenliebhaber.

> *„Schließlich sind wir doch alle liberale Männer!“*

Hier stellt sich jedoch die Frage, wie man die Parallelen zwischen dem Stück und der heutigen Welt ziehen soll. In Manns Roman ist der Konservativismus purer Revisionismus und steht für Kaisertreue. Liberalismus bedeutet in Abgrenzung dazu noch eine progressive Einstellung zur Sozialdemokratie. Auch wenn sie bereits in „Der Untertan“ die Arbeiterklasse verrät, trägt sie noch eine andere politische Bedeutung in der politischen Landschaft als der Linksliberalismus heute. Zum Beispiel wird in Manns Roman den Fabrikanten noch mit einem Streik als ernsthaftem politischen Druckmittel gedroht.

Nationalstolz wird in „Der Untertan“ als ein Merkmal der extrem Rechten problematisiert. Im WM-Jahr 2026, in dem es ganz normal für Wähler:innen aller Parteien ist, Check24-Trikots am Leib und Schwarz-Rot-Gold im Gesicht zu tragen und jüngeren Generationen Verantwortung gegenüber ihrem Land im Wehrdienst beizubringen, drängt sich die Frage auf: Wie viel reflektierter der Umgang mit dem eigenen Heimatstaat heutzutage ist. Auch fällt schon im Stück der Satz: „Schließlich sind wir doch alle liberale Männer!“

So ist „Der Untertan“ eigentlich kein Aufruf zur Versöhnung, sondern fordert, sich der Unterschiede ums Ganze gegenüber anderen politischen Lagern bewusst zu werden und für die eigenen Werte einzustehen. Die Tragik der Handlung beginnt nicht dort, wo sich Nationalisten und Progressive feindlich gegenüberstehen, sondern dort, wo die Parteien berufspolitische Absprachen über Parteigrenzen hinweg halten. „Der Untertan“ geht über eine Kritik der Rechten weit hinaus und lässt Rezipient:innen vielmehr ins Grübeln über die parlamentarische Demokratie kommen.

Der Theatergruppe Lampenfieber gelingt es, diese Vielschichtigkeit auszubreiten, ohne langweilig zu werden, dreistündig mit Pause durchzuhalten und trotzdem zu unterhalten. Es gelingt im familiären Ambiente, trotz Hitze den Ernst des Themas gewitzt zu unterstreichen und bietet somit ganz großes Theater auf ganz kleiner Bühne.

Von Solveig Harder, Justus Brauer, Philipp Mummenhoff und Robert Trenkmann

Als Kunst noch provozieren konnte

Ein Rückblick auf die Intermedia 69 – Und wie Kunst Heidelberg in einen Ausnahmezustand versetzen konnte

Ein riesiges Polyesterei, das im Floridastrom ausgesetzt wurde und Standortdaten sendete. Die sogenannte „Lauftonne“, eine rotierende mannshohe Trommel, in der die Besucher:innen mit Gleichgewicht und Körperkontrolle zu athletischen Akteuren wurden. Christos Verhüllung des Amerikahauses. Ausstellungsort für all diese kuriosen Werke war im Jahr 1969 das revolutionäre Kunstfestival „Intermedia 69“ in Heidelberg, das in einem chaotischen Ausnahmezustand kulminieren sollte.

In der politisch aufgeheizten Zeit der 60er Jahre, die geprägt war von Anti-Amerikanismus, Kritik an der bürgerlichen Nachkriegsgesellschaft und der Opposition gegenüber dem Vietnamkrieg, entwickelten Klaus Staeck und Jochen Goetze in Eigeninitiative die „Intermedia 69“ Anlass für ihre Veranstaltung war die konservative Ausstellung „Plastik der Gegenwart“ des Heidelberger Kunstvereins, der man mit der Intermedia etwas aktuelleres und aufregenderes entgegensetzen wollte.

So wurde das kleine, bürgerliche Heidelberg zum Spielplatz für die internationale Avantgarde. Staeck und Goetze luden gattungsübergreifend zeitgenössische Künstler:innen ein. Intermedial war dabei einerseits das vermengte Potpourri verschiedener Kunstströmungen, darunter Fluxus oder Happening, und andererseits die Kunst selbst.



Abrissfilm. *Grafik: Philipp Mummenhoff*

Helmut Schweizer, Konzept und Aktionskünstler, erzählt dem *ruprecht* von einer seiner Aktionen, bei der er mit einem Messer grünlich fluoreszierende Kreuze in ein Wasserbecken schnitt, während sein Kollege Manfred Weihe eingeschweißte Fußgipse in diese Becken warf – „Banales, herkömmliches Material wie Ölfarbe oder Marmor nutzten wir nicht.“ Ein anderer Künstler, Claus Böhmler, erstellte durch das simple Aufkleben und Abreißen von Tesafilm auf Zeitungen meterlange Abrissfilme. „Wir wollten das Alltägliche in die Kunst einbringen.“ Und die Kunst wurde zum Alltag. Drei Tage lang fanden rund um die Studierendenwohnheime am Klausenpfad zahlreiche Aktionen, Konzerte sowie Theater- und Filmvorführungen statt.

Die damals turbulente Aufbruchsstimmung unter den Künstlern war Teil einer breiten kulturellen Bewegung, getragen von der Hoffnung auf Demokratie und Freiheit für alle. Maßgeblich beteiligte sich dann auch noch das aktivierte Publikum an der Gestaltung ihrer Umwelt und der Aufhebung der Ordnung. Ganz im Sinne eines Happenings verschwammen so die Grenzen zwischen Künstler:innen, Kunst und Besuchenden. Eine Motorradgruppierung drehte ihre Runden im Veranstaltungssaal, andere gruben den Rasen um. Für einen kurzen Moment war Heidelberg zu einer Oase der Freiheit geworden.

> *Kunst außerhalb des institutionellen Kontexts konnte keine echte Kunst sein*

Trotzdem und gerade deswegen wurde das Festival von zwei Fronten heftig kritisiert: Linksorientierte Gruppierungen bewerteten die Intermedia und die Kunst als unpolitisch und damit konventionell. Mit Sprüchen wie: „Außen Scheiß-Kunst, innen Scheiß-Dunst“ oder „Kunst als Weißmacher“ besprühten sie die Folie von Christos Installation. Nur eine agitierende Kunst aus Parolen, wie sie ironischerweise Staeck selbst betreiben sollte, schien legitim. Unterschwellige politische Botschaften in der Kunst wurden entweder nicht verstanden oder schlichtweg ignoriert.

Auf der entgegengesetzten Seite des politischen Spektrums fühlte sich das Bürgertum in seiner traditionellen Kunstauffassung provoziert – Kunst außerhalb des institutionellen Kontextes konnte keine echte Kunst sein.

Später wurde die „Intermedia 69“ von Beteiligten mit Woodstock verglichen und markierte zweifellos einen unvergleichlichen Höhepunkt künstlerischer Vitalität in Heidelberg. „So etwas könnte ich jedes Jahr gebrauchen“, erzählt Schweizer. Und wer weiß, vielleicht beglückt uns ja bald ein Organisator mit einem vergleichbaren 50-jährigen Jubiläum. Die politischen Missstände für einen solchen Ausnahmezustand wären zumindest schon mal gegeben.

Von Roman Portius, Karla Walder und Philipp Mummenhoff

O Fortuna ...

Das Uniorchester führt die umstrittenen „Carmina Burana“ von Carl Orff auf

Am 26. Juli führt das Universitätsorchester die „Carmina Burana“ des Komponisten Carl Orff auf. Bekannt aus zahlreichen Werbespots oder im Hintergrund vom neuesten „Top Ten Goals“ Fußball-Zusammenschnitt auf Tiktok, nimmt die Carmina Burana noch heute einen prominenten Platz in der Popkultur ein. Weniger bekannt ist jedoch die Beliebtheit des Werkes bei den Nationalsozialisten. Der Komponist Carl Orff wurde von Joseph Goebbels 1944 auf die „Liste der gottbegnadeten Komponisten“ aufgenommen. Diese Liste führte Künstler:innen auf, die unter den besonderen Schutz der Nazis gestellt wurden, da sie ihnen als besonders wichtig erschienen. Ob die dort genannten Künstler:innen auch tatkräftige Befürworter:innen der Nazis waren, lässt sich heute wie so oft nur schwer feststellen. Das gilt auch für Carl Orff. Immerhin stuften ihn die Amerikaner als „Kollaborateur, aber ohne aktive nationalsozialistische Gesinnung“ ein. Jedoch wurde diese Einstufung von einem ehemaligen Schüler Orffs, Werner Egk, Vorsitzender der Reichsmusikkammer wurde und ihn daraufhin förderte. Doch worin begründet sich die bis heute anhaltende Faszination der Carmina Burana? Damals markierte sie die erstmals moderne Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Texten und Musik. Authentisch mittelalterlich sind jedoch nur die Texte. Die Musik besticht damals wie heute vor allem durch ihre Monumentalität im Eröffnungssatz, wofür sie bis heute geschätzt wird. Durch die Herkunft der Texte aus Benediktbeuren sowie dem vermeintlich mittelalterlichen Stil erkannten die Nazis eine „urdeutsche Herkunft“ in dem Werk und eigneten sich so das Stück und dessen Inhalt an.



Grafik: Chiara Emilia Matter

Wie geht man nun mit einer solchen Lage um? Dass Werke von Autor:innen, die von den Nazis hoch geschätzt wurden, heutzutage noch unkommentiert aufgeführt werden, sollte eigentlich undenkbar sein. Auf eine Anfrage des *ruprechts* antwortete das Universitätsorchester, dass es eine ausführliche Einordnung und Auseinandersetzung mit Orff und seinem Werk im Programmheft geben würde. Zudem handelt es sich bei der Aufführung um ein gemeinsames Projekt mit dem Chor der Jagiellonen-Universität Kraków. Sie schreiben: „Gemeinsames Musizieren schafft Begegnungen über Ländergrenzen hinweg und fördert den kulturellen und persönlichen Austausch zwischen den Studierenden beider Universitäten“.

> *Wie geht man mit einem solchen Werk heutzutage um?*

Von unserer Seite heißt es nun: Viel Erfolg bei der Aufführung! Und wenn ihr das nächste Mal das O Fortuna in einer Werbung hört, könnt ihr euren Freund:innen nun einen musikwissenschaftlichen Funfact erzählen.

Von Pauline Ammon, Lily Grau und Chiara Emilia Matter

Leck meine Eier

Nicht nur Ikkimels Stern im Rap-Universum ist aufgegangen, auch viele weitere weibliche Raperinnen profilieren sich im Genre. Dabei stoßen sie auf Hass und Hetze

Meinung

„Auf welchem Konzert wird Ikkimel ermordet?“ – Hunderte Instagram-Nutzer scheinen die provokanten Posts von Rapperinnen als Einladung zu sehen, einmal kräftig in die Tasten zu hauen und einen solchen Hate-Kommentar zu hinterlassen. Doch das provokante Auftreten oder die vulgären Texte, die Menschen bei Ikkimel und Co. so stören, bleiben bei den männlichen Rapkollegen oft unkritisiert. Wieso sind Frauen im Deutschrap eine Zielscheibe von Hass und wieso dulden wir bei Männern provokante Texte so viel öfter als bei Frauen? Es wird Zeit für einen Deep-Dive in die weibliche Rapmusik!

Die weibliche Rapmusik nahm Mitte der 90er Jahre mit Sabrina Setlur ihren Anfang. Unter dem Pseudonym „Schwester S.“, was ursprünglich nur als temporäres Projekt gedacht war, veröffentlichte sie ihre erste Platte. Diese hatte so viel Erfolg, dass Setlur anfing, selbst Texte zu schreiben und ihre Songs zu veröffentlichen. Damit brach sie mit dem gängigen Bild der passiven Muse und etablierte sich mit ihren direkten und frechen Texten als Pionierin des frühen Deutschraps. Neben Schwester S. gab es auch Cora E., später auch Lady Bitch Ray, Schwesta Ewa und Kitty Kat, welche die Deutschrapszene eroberten. Die Komponente der sexuellen Freizügigkeit kam besonders durch Schwesta Ewas und Kitty Kats provokanten Texte in den Rap und wurde ebenfalls von dem Duo SXTN aufgegriffen. SXTN erreichte als erstes weibliches Duo großen und kommerziellen Erfolg. Durch den Hype um das Duo wurde es für viele aufsteigende Rapperinnen einfacher, ebenfalls ihren Durchbruch zu erreichen. Eine dieser Rapperinnen ist die 29 jährige Berlinerin Ikkimel. Sie vertritt eine explizit linke, antifaschistische und feministische Haltung und ist eine der erfolgreichsten Rapperinnen Deutschlands. Übrigens hat sie auch einen Bachelor in Deutscher Philologie und Sozial- und Kulturanthropologie. Im selbsternannten „Fotzenstyle“ singt sie von Selbstbestimmung und provoziert durch sprachliche Radikalität. Bekannt wurde sie durch den Song „Keta und Krawall“, und auch in ihren anderen Texten geht es oft um Drogen, Sex sowie die Umkehrung klassischer Geschlechterrollen.

Ikkimel eignet sich traditionell misogyn verwendete Begriffe wie „Hoes“ oder „Flittchen“ als positive Selbstbezeichnung an und fordert die weibliche Befriedigung der Lust: „Ich bin eine geile Fotze und hab mich noch nie geschämt.“ Männer stellt sie oft reduziert auf eine primär sexuelle Funktion dar. Mit bewusst absurden und provokanten Formulierungen wie „Leck meine Eier“ unterläuft sie klassische Vorstellungen weiblicher Sexualität und kehrt bekannte männlich-dominante Rap-Codes um.

Ikkimels Inszenierung eines Matriarchats erreicht seinen Höhepunkt bei der Bezeichnung „Mutter Ikki“ durch ihre Fans. Ihr Party-Lifestyle ist zwar das Gegenteil einer Maternität, aber sie wird zur kulturellen Mutter, durch die Auslebung der eigenen Wünsche und ironische Darstellungen von umgekehrten Machtverhältnissen. Das löst Debatten und Hate-Kommentare aus, insbesondere ihr neuer Song „Giftmord“, der den Mord an einem Mann beschreibt. Dabei kann dieser auch gesellschaftskritisch verstanden werden, indem es die meist männlichen Täter zu Opfern ihrer eigenen Gewalt werden lässt, denn: Es ereignet sich fast täglich ein Femizid in Deutschland, die Täter sind meist (Ex-)Partner der Frauen. Männliche Rap- Kollegen, die selbst sexistische und Gewaltverherrlichende Texte singen, teilen ihren Hass gegen Ikkimel öffentlich. Der Rapper Fler drohte ihr beispielsweise mit Schlägen und schrieb: „Dann kannst du danach sagen, ich bin ein toxisch-maskuliner Mann.“

Durch ihre Musik und ihr öffentliches Auftreten haben Ikkimel, Vicky, SXTN und Co. selbsternannte „Alpha Männer“ von ihrem Thron gestoßen und damit den Deutschrap weitreichend verändert. Frauen leben sich aus, folgen keinen Musik-Normen und etablieren eigene Musikrichtungen – von Technorap über Hip-Hop bis zur besten Fotzenmusik.


Provokante Pop(p)stars. *Grafik: Chiara Emilia Matter*

Und die feministischen Texte der weiblichen Rapstars färben auch auf den Männerrap ab. So singt Ski Aggu beispielsweise in „MAXIMUM RIZZ“ „Flirten ist nur geil, wenn es geil für alle ist.“

Weibliche Rapperinnen weigern sich, dem Narrativ der „ruhigen, braven Mädchen“ zu folgen und singen die fotzige, provokante Musik, die ihnen gefällt. Niemand ist dazu gezwungen „KETA UND KRAWALL“ im Auto mitzusingen, aber dennoch sollten wir uns über den Boom von mehr weiblichen Personen im Rap freuen. Also ein Hoch auf alle rappenden Chayas, juhu!

Von Ann-Sophie Etzelmüller, Solveig Harder und Chiara Emilia Matter

Songtipps

Unsere Redakteur:innen empfehlen euch ein paar ihrer Lieblingssongs:

Du liebst mich nicht – Schwester S
Die Fotzen sind wieder da – SXTN
Mami – Ikkimel
Party nur für mich – Vicky
Schere – Ikkimel
Tittentraining – 6euroneunzig
Slang – Ebow


Grafik: afa

ruprecht liebt

Unsere Redakteur:innen legen euch ans Herz, was sie in letzter Zeit geliebt oder worüber sie gelacht haben. Empfehlungen aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Waffeleisen über Reiseziele bis hin zu Podcasts, Apps und Co.

Offline:
Als stolze Pflanzenbesitzerin ist der Sommer jedes Mal mit vielen Herausforderungen verbunden. Eine der schlimmsten: Trauermücken. Wenn sie erstmal da sind, ist es ein echter Kampf, sie wieder loszuwerden. Meine Lösung: Gelbsticker! Das sind kleine, gelbe Täfelchen, die inzwischen wie kleine Sonnen aus jedem meiner Pflanzentöpfe hervorleuchten. Zwar keine Lösung für Larven in der Erde, doch wenigstens eine Übergangslösung, die die kleinen Tierchen aus meinem Zimmer und ganz besonders von meinen Pflanzen fernhält. Kaufen könnt ihr die gelben Pflanzenretter in den meisten Läden mit Drogerieabteilung, zum Beispiel DM, Rossmann und Kaufland. **(lmb)**

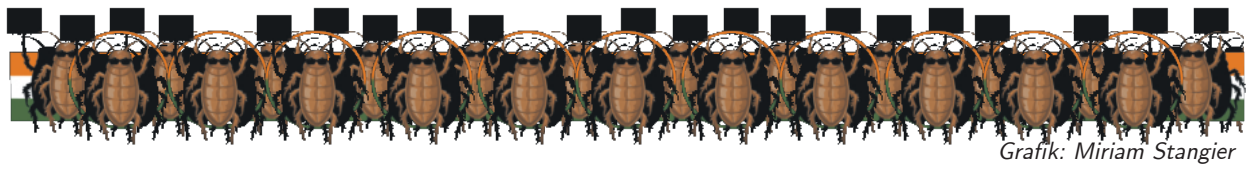
Online:
Wer informiert sein möchte, hat es schwer: Einmintüige Insta Raids, Paywalls und ein unübersichtliches Angebot potenzieller Quellen. Die App „Syft“ macht hier ein Angebot, das einem zumindest Abhilfe verschafft. Per KI durchsucht diese App Nachrichtenquellen aus der ganzen Welt und fasst sie zusammen. Man bekommt beispielsweise eine Analyse der Auswirkungen von Konflikten auf den Energiemarkt von Quellen aus der ganzen Welt. So bleibt man auf breiter Quellenbasis immer informiert und kann sich auf dieser Grundlage selbst einlesen. **(rbr)**

ANZEIGE

Seit über 50 Jahren erfolgreiche Kurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend
* für Anfänger und Fortgeschrittene
* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
* kleine Arbeitsgruppen
* erfahrene Dozenten
* anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)
HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

Kakerlaken sind los

Ein indischer Richter bezeichnet arbeitslose Jugendliche als Ungeziefer. Das lassen sie nicht auf sich sitzen



Grafik: Miriam Stangier

Die Cockroach-Janta-Party (CJP) ist eine satirische, poli- tische Jugendbewegung, die in Indien aktuell große Aufmerksamkeit erhält. Übersetzt bedeutet der Name der Bewegung „Kakerlaken-Volkspartei“. Der Name geht auf die Aussage des Obersten Richters Surya Kant zurück, der junge Menschen ohne festen Arbeitsplatz als „Kakerlaken“ bezeichnete. Sie wehrten sich gegen diese Fremdbezeichnung, indem sie den Wortlaut „Kakerlaken“ übernahmen und ihm durch ihre Bewegung eine neue Bedeutung geben.

Die CJP versteht sich zumindest aktuell nicht als klassische politische Partei, sondern als Bewegung. Zwar nennen sie sich „Party“, haben jedoch erklärt, bislang nicht im Sinne einer Wahlteilnahme politisch aktiv zu sein. Stattdessen organisieren sich vor allem junge Menschen, die Proteste unterstützen und politische Forderungen formulieren.

Diese Forderungen haben sie in einem Fünf-Punkte-Plan entwickelt. Besonders relevant: die Forderung nach einer 50-prozentigen parlamentarischen Repräsentation von Frauen. Ein zentraler Punkt ist außerdem „Protect Every Legal Vote“. Die Bewegung kritisiert, dass Menschen – etwa muslimische Wähler:innen – durch fehlerhafte oder verschwundene Einträge in Wählerlisten ihr Wahlrecht verlieren. Deshalb soll jedes gültige Wahlrecht geschützt werden.

Der *ruprecht* hat mit dem Professor für Politikwissenschaften am Südasien-Institut, Rahul Mukherji, über die aktuelle politische Situation in Indien gesprochen. Es sei „ein Regime, in welchem autokratische und kompetitive Elemente nebeneinander stehen, auch Hybrid-Regime genannt.“ Deshalb sei die Behauptung, Indien sei keine Demokratie, falsch. Allerdings sei die Qualität der Demokratie mit der Zeit gesunken. Er hebt hervor, dass die CJP zwar eine erwähnenswerte Protestbewegung ist, allerdings dürfe man nicht die anderen Protestbewegungen vergessen, welche Indien bereits in der Vergangenheit beeinflussten.

> *„In Indien spielt neben der Politik auch Humor eine große Rolle“*

Verbreitet hat sich die CJP vor allem über Social Media. Auf ihrem Hauptaccount auf Instagram teilen sie ihre satirische, aber dennoch politische Kritik an der aktuellen Lage der indischen Bevölkerung inzwischen mit 22 Millionen Follower:innen. Der Ethnologie-Student Ayon hat eine Vermutung, warum das so gut funktioniert: „In Indien spielt neben dem politischen Bewusstsein auch Humor eine große Rolle. Humor verbreitet sich schnell.“ Dennoch lässt die CJP sich nicht leicht einordnen, Ayon und Rahul Mukherji betonen beide, dass sie sich aktuell noch keine abgeschlossene Meinung zu ihr bilden konnten.

Die Zukunft der Bewegung wirkt ungewiss, da sie scheinbar selbst noch in einer Findungsphase ist. „Ihre ideologische Positionierung scheint noch nicht wirklich klar“, sagt Mukherji. Ayon erzählt, während seines Forschungsaufenthaltes bei Gleichaltrigen eine soziale „Hoffnungslosigkeit“ festgestellt zu haben: Es herrsche das Gefühl vor, keine Perspektive zu haben, da zivilgeselleschaftliches Engagement ins Nichts führe. Die „Kakerlaken“-Bewegung versucht auch dem entgegenzuwirken, doch „inwieweit sich eine soziale Bewegung in politische Wirkmacht verwandelt, ist eine andere Frage“, so Mukherji. In einer Zeit, in der Menschen vom Bundeskanzler als Problem im Stadtbild betitelt und rassistische Fremdbezeichnungen in der Politik immer salonfähiger werden, ist ein Blick auf ähnliche Situationen auf globaler Ebene nur von Vorteil. Denn wie Mukherji zur Rolle der Jugend sagt: „Als jüngere Person, die politisch Position ergreift, muss man erst herausfinden, was die eigenen politischen Positionen genau sind.“

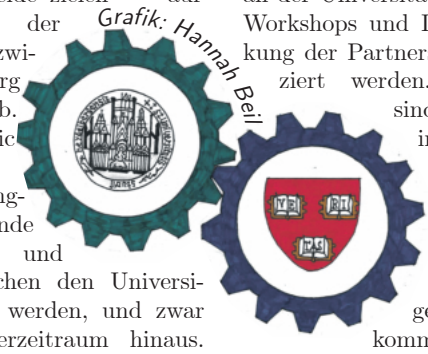
Von Laetitia Klein und Leah Bohle

Elite-Partner

Ein exzellenter Freund für die Uni Heidelberg

Im April 2026 startete die Kooperation der Universität Heidelberg mit der Harvard University. Ermöglicht wird diese durch Investitionen des Landes Baden-Württemberg in internationale Partnerschaften in der Wissenschaft. Mitunter sollen so Möglichkeiten für Forscher:innen geschaffen werden, die unter US-Präsident Trumps restriktiver Hochschulpolitik leiden.

Die Förderung strukturiert sich an zwei Förderlinien: Dem „Strategic Partnership Grant“ mit sieben und dem „Explorer Seed Fund“ mit 16 Projekten. Beide zielen auf die Stärkung der Partnerschaft zwischen Heidelberg und Harvard ab. Beim „Strategic Partnership Grant“ sollen langfristig bestehende Beziehungen und Strukturen zwischen den Universitäten geschaffen werden, und zwar über den Förderzeitraum hinaus. Der „Explorer Seed Fund“ hingegen dient als Anstoß für neue gemeinsame Projekte, vor allem im Zug von individuellen Forschungsaufenthalten in Heidelberg.



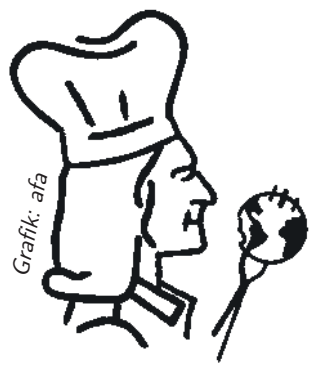
Die Kooperation baut auf 23 gemeinsamen Initiativen an neun Fakultäten auf: von Mathematik und Informatik über Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bis hin zu Philosophie und Theologie. Allen voran beherbergt die medizinische Fakultät als Spitzenreiter neun der 23 Projekte. Geforscht werden soll dort unter anderem im Bereich Neurotransmitter-Stoffwechsel im Gehirn oder an Impfstoffen zur Tuberkulose-Prävention.

> *24 Millionen, aber keine Auswirkungen auf Studis und Lehre?*

Die Kooperation wird im Rahmen des Programms „Global Partnership in Science“ mit 24 Millionen Euro vom Land Baden-Württemberg gefördert. Mit zehn Millionen Euro fließt fast die Hälfte dieses Budgets in die Kooperation der Universität Heidelberg mit der Harvard University. Von April 2026 bis Dezember 2027 ermöglichen diese Zuschüsse Forschungsaufenthalte von Harvard-Wissenschaftler:innen an der Universität Heidelberg. Auch Workshops und Lesungen zur Stärkung der Partnerschaft sollen finanziert werden. Die Stipendien sind an Doktorand:innen, Nachwuchswissenschaftler:innen und erfahrene Wissenschaftler:innen der Harvard University gerichtet. Hinzu kommen Zuschüsse für Reisekosten, Krankenversicherung und Familienunter- stützung.

Dennoch bieten die Forschungsprojekte auch der Universität Heidelberg viel Prestige und Möglichkeiten, die vor allen Dingen den Gastwissenschaftler:innen aus den USA unter Trumps Politik verwehrt geblieben wären. Die Auswirkungen der Kooperation auf die Lehre und somit auch auf die Studierenden sind allerdings eher gering. Für die Universität Heidelberg allgemein ergeben sich trotzdem eine Vielzahl an Projekten und die Möglichkeit, sich dauerhaft mit den amerikanischen Forscher:innen zu vernetzen.

Von Laetitia Klein und Pauline Wußler



Grafik: afa

ruprecht kocht: Tamales Guatemaltecos

Maya-Tradition, Familie und Mais in einem Bananenblatt vereint

Diesmal führt uns die kulinarische Reise nach Mittelamerika, genauer gesagt nach Guatemala, ins Land der Vulkane und der Spuren der alten Maya-Zivilisation. Dort werden seit Generationen guatemaltekische Tamales zubereitet und gegessen.



Grafik: Lukas Hesche

Wer zum ersten Mal einen guatemaltekischen Tamal sieht, könnte überrascht sein. Er sieht aus wie eine kleine Tasche, eingewickelt in eine gelblichgrüne Hülle, die sich beim genaueren Hinsehen als Bananenblatt entpuppt. Öffnet man das Blatt, kommt ein weicher Maisteig zum Vorschein, gefüllt mit einer würzigen Sauce, Fleisch und Gemüse. Schon das Auspacken ist Teil des Erlebnisses.

Tamales gehören zu den ältesten Gerichten des südamerikanischen Kontinents. Schon die Maya bereiteten Speisen aus Mais zu. Im Popol Vuh, einem bedeutenden Text der Maya-Kultur, werden die Menschen sogar aus Mais erschaffen. Kein Wunder also, dass ausgerechnet eine Speise auf Maisbasis bis heute einen so wichtigen Platz im Alltag Guatemalas einnimmt.

Das traditionelle Rezept ist ein dreiteiliges Erlebnis. Schritt für Schritt entstehen Teig, Sauce und schließlich die Verpackung in Bananenblättern.

Traditionell wird der Mais zuerst gekocht, verarbeitet und zu einer geschmeidigen Masse vermahlen. Für eine einfachere Variante kann fertiges Maismehl verwendet werden, zum Beispiel Maseca. Das Maismehl wird mit Salz vermischt und anschließend nach und nach mit Gemüse- oder Hühnerbrühe verrührt, bis eine weiche, cremige Masse entsteht.

Parallel wird die Sauce vorbereitet. Dafür werden Tomaten, rote Paprika, Zwiebeln, Knoblauchzehen sowie die Chilischoten Chile Güaque und Chile Pasa kurz in einer Pfanne angeröstet. Güaque- und Pasa-Chile findet man mit etwas Glück auch bei Rewe, zum Beispiel als „Chile Ancho“ oder „Chile Pasilla“. Damit die Sauce nicht zu scharf wird, sollten die Kerne der Chilischoten vorher entfernt werden. Anschließend wird alles mit Brühe, Salz, Pfeffer und Kreuzkümmel gekocht und danach püriert, bis eine Sauce entsteht.

Zum Schluss kommen die Bananenblätter ins Spiel. Man findet sie manchmal in asiatischen oder afrikanischen Supermärkten. Nach kurzem Erhitzen werden sie biegsam und lassen sich leichter falten. Danach kommt auf jedes Blatt eine Portion Maisteig. In die Mitte werden etwas Sauce und gekochtes, zerkleinertes Hähnchenfleisch gegeben. Dazu kann jeweils ein Lorbeerblatt gelegt werden. Anschließend werden die Bananenblätter sorgfältig gefaltet, sodass kleine Päckchen entstehen. Die fertigen Tamales werden dicht an dicht in einen großen Topf gelegt und zwei bis drei Stunden gedämpft, bis der Teig fest und aromatisch ist.

Dabei gibt es nicht den einen Tamal. Von Region zu Region unterscheiden sich Rezepte, Zutaten und Zubereitungsarten. In manchen Gegenden kommen Oliven, Mandeln oder Paprika hinzu. Die Fleischfüllung kann ebenfalls variieren. Besonders bekannt sind die Tamales Colorados (rote Tamales). Ihren Namen verdanken sie der rötlichen Sauce aus Tomaten und gerösteten Chilis. Daneben gibt es auch Tamales Negros (schwarze Tamales), die mit Schokolade, Rosinen und Gewürzen zubereitet werden und dadurch einen leichten, süßen Geschmack erhalten.

In Guatemala sind Tamales vor allem ein Festtagsessen. Zu Weihnachten, Neujahr, Hochzeiten, Taufen oder Geburtstagen stehen sie fast immer auf dem Speiseplan. Weil ihre Zubereitung viel Zeit braucht, ist sie selten Sache einer einzelnen Person. Oft trifft sich die Familie schon am Vorabend. Während die einen den Teig vorbereiten, kümmern sich andere um die Sauce oder schneiden die Bananenblätter zurecht. Kinder schauen Eltern und Großeltern über die Schulter und lernen dabei Handgriffe, die oft seit Generationen weitergegeben werden.

> *In Guatemala sagt man, Tamales sollten nie alleine gegessen werden*

Tipp: In Guatemala sagt man oft, dass ein Tamal nie allein gegessen werden sollte. Am besten schmeckt er dort, wo gelacht, erzählt und gemeinsam gewartet wurde, bis der Dampf endlich aufsteigt!

Zutaten

Rezept für 4-6 Personen

Für den Teig:
- 500 g Maismehl (Maseca)
- 750 ml Gemüse- oder Hühnerbrühe
- 1 TL Salz
- 300 g Hähnchenfleisch (gekocht und zerkleinert)

Für die Soße:
- 4 Tomaten
- 1 rote Paprika
- 1 Chile Güaque
- 1 Chile Pasa
- 1 kleine Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- 250 ml Brühe
- 1 TL Salz
- 1/2 TL Pfeffer
- 1/2 TL Kreuzkümmel
- Lorbeerblätter

- 8 Bananenblätter



Marissa Kirste Oliva und Mariana Silitrari
bringen ein kleines Stück der Berge Guatemalas ins Heidelberger Tal!

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr c.t. in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für gesondert gekennzeichnete Meinungsartikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht – Heidelberger Studierendenzeitung e.V., Albert-Ueberle-Straße 3–5, 69120 Heidelberg

V.i.S.d.P.: Pauline Ammon (pam)

Druckerei: Freiburger Druck GmbH & Co KG, Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

E-Mail: post@ruprecht.de

Der *ruprecht* im Internet: www.ruprecht.de www.instagram.com/ruprechthd @ruprechtHD

Redaktion: Amr Maray (ama), Annika Bacdorf (abf), Ann-Sophie Etzelmüller (ann), Carmen Latus (cal), Chiara Emilia Matter (cem), Elena Lagodny (lag), Emma Keßler (esk), Eric Klimmer (erk), Faustyna Gonka (fmg), Felix Albrecht (afa), Grey Weber (grw), Hanna Batz (hab), Hannah Beil (bmh), Julia Müller (jia), Justus Brauer (jbr), Karla Walder (klw), Katharina Frank (kjf). Laetitia Klein (tpl), Leah Bohle (lmb), Lily Grau (lol), Lukas Hesche (lhe), Mara Renner (mar), Mariana Silitrari (msf), Miriam Stangier (sta), Moritz Eigenbrod (moe), Pauline Ammon (pam), Pauline Zürbes (pzs), Philipp Mummenhoff (phm), Robert Bretschi (rbr), Raphaela Volk (rav), Robert Trenkmann (rtr), Roman Portius (rap), Samira Hedhli (shn), Solveig Harder (sol), Till Gonser (pxl)

Freie Mitarbeiter:innen: Iago Bischoff Montenegro (ibm), Kai Tschammer (ktk), Martha Quarch (maq), Marissa Kriste Oliva, Moritz Scheuring (mos), Paula Friebel (ptf), Pauline Wußler (paw), Selina Rose (snr)

Leitung: fmg (Seite 1–3), erk (Hochschule), esk, lmb (Studentisches Leben), lhe (Heidelberg), jia, shn (Wissenschaft), tpl (Feuilleton), pam (Weltweit), heg, mar, nol, sop (Social Media), cem, grw, lol (Bildredaktion), heg (Online)

Layout: erk, esk, fmg, jbr, jia, lhe, lmb, lol, mar, pam, rtr, shn, tpl

Chefin vom Dienst: Pauline Ammon (pam)

Redaktionsschluss für ru223: Oktober 2026

Personals

shn: Ich möchte jetzt auch gerne ein Orang-Utan auf Borneo sein.

tpl: Also Jesus ist auferstanden. Das war ja so sein Ding!

shn: Borneo-Boateng? Seit wann sind Kühe Frauenschläger?

lol: Ich finde die Layoutstandards sind ein bisschen wie die Bibel. Da steht auch nur „du sollst“ und nicht „du musst“.

tpl: Elite-Partner – Die Dating-App für Ü50-Jährige geschiedene, sexuell frustrierte Akademiker.

lhe: Und Singles mit Niveau.

jbr: Ich hätte meine Kippen mitnehmen sollen.

tpl: Das heißt Gra-ficken!

lol: rtr und lol trinken nur an Feiertagen Blut.

pam: Ich werde jetzt machtgierig!

pam, kurz darauf: Ich vermisse meine Armee.

jbr zu nol: Ohh, er hat beim *Tagesspiegel* gelernt, dass der Gedankenstrich vor einen Gedanken kommt.

rtr: Wäre ich ein Schlafparalyse-Dämon, wäre ich ein Hering.

ANZEIGE



Kleines Budget, raus aus HD

Schweden, Budapest oder vielleicht Homburg (Saar)? Wir haben Low-Budget-Reisetipps für eure Semesterferien gesammelt



Der Königspfad
Ort: Nordschweden
Zeit: 1,5 - 2 Wochen
An- und Abreise: je 2 Tage mit Nachtzügen
Transport: ca. 300 Euro
Übernachtungen: 0 - 200 Euro

Wer sich im Angesicht der Heidelberger Hitze nach milden Temperaturen und Natur pur sehnt, ist genau richtig auf dem Kungsleden. Der nordschwedische Fernwanderweg besticht mit imposanten arktischen Weiten bei gleichzeitig guter Anbindung. Vor allem der nördlichste Abschnitt des Weges ist für Anfänger:innen gut machbar.

Die Anreise ist lang, aber laid back: Von Berlin oder Hamburg geht es mit dem klapprigen Nachtzug nach Stockholm. Nach einem kurzen Abstecher durch die sehenswerte Metropole wird erneut der Schlafwagen bezogen. In Abisko angekommen folgen fünf bis acht Tage zwischen grünen Hügeln, sprudelnden Bächen und schroffen Felsen. Die Rentierweidegebiete der indigenen Sámi erscheinen unendlich, doch der Weg ist durchgängig mit roten Markierungen am Wegesrand gekennzeichnet.

Abends wird in der Wildnis das Zelt aufgespannt oder eine Hütte des schwedischen Touristenverbandes bezogen (ab 40 Euro pro Person). Und während man in der Ferne die Elche bei der Brunft hört, kann dank Mitternachtssonne bis tief in die Nacht Karten gespielt werden. Nach 103 Kilometern Wanderung wird in Nikkaluokta wieder die Zivilisation erreicht. Mit dem Bus geht es zum nächsten Bahnhof, wo bereits der Nachtzug wartet.

Zwar ist ein gewisses Maß an Equipment, wie Zelt, Schlafsack und Campingkocher erforderlich, dafür sind die Kosten ansonsten vergleichsweise niedrig. Auf einen Wasserfilter kann verzichtet werden, da das Wasser der Region als trinkbar eingestuft wird. Verpflegung sollte im Vorhinein gekauft werden, denn auf den Hütten ist Essen rar und teuer. Fancy muss der Proviant dabei nicht sein, denn Kenner:innen wissen: Nach einem langen Wandertag schmeckt selbst das Essen vom Campingkocher besser als beim Sternekoch.



Vier Länder ohne Flieger?
Route: Donauradweg
Zeit: 2 - 3 Wochen
An- und Abreise: Zug
Transport: 100 Euro
Übernachtungen: 100 - 500 Euro

Über tausend Kilometer bis nach Budapest mit dem Fahrrad zu fahren klingt nach anstrengenden Bergetappen und Quälerei? Falsch. Egal ob du dir gerade ein Quarter-Life-Crisis-Gravelbike gekauft hast, oder die alten Fahrradtaschen von Opa mit Kabelbinder an deinen Drahtesel bastelst – der Donauradweg ist genau das richtige für eine erste längere Bikepacking-Tour.

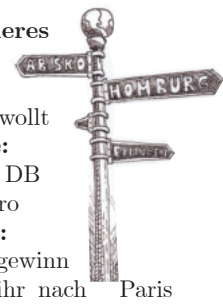
Denn: Höhenmeter gibt es quasi keine. Außerdem ist der Weg sowohl gut ausgebaut, als auch gut ausgeschildert. Einfach den Markierungen der Eurovelo Route 6 folgen. Je nach Budget bietet die Strecke sowohl Wildcamper:innen als auch Hotel-Enthusiast:innen zahlreiche Übernachtungsmöglichkeiten.

Als Startpunkt bietet sich das gut erreichbare Ulm an. Die Räder werden bepackt und los geht es immer parallel zum zweitlängsten Fluss Europas. Über Regensburg radelt man bis an die österreichische Grenze nach Passau. In der imposanten Dreiflüssestadt sollte mindestens ein Tag genutzt werden, um das Geflecht aus Gassen, Tunneln und Bögen der barocken Altstadt zu erkunden.

Weiter geht es in Richtung Osten durch das landschaftliche Highlight der Strecke: die Schlögener Schlinge. In Form einer 180-Grad-Kehre durchbricht die Donau den Granit des Böhmischen Massivs und sorgt so für ein atemberaubendes Panorama. Ober- und Niederösterreich bieten ruhige Klöster und Burgen bevor das wuselige Wien erreicht wird und nur eine Tagesetappe weiter wartet Bratislava.

Und dann, nach etwa 1.100 Kilometer Strecke, ist man angekommen: in der Brückenstadt Budapest, der ungarischen Perle am Donauufer. Nach mindestens zwei Kulturtagen geht es schließlich mit dem Zug über Wien in die Heimat zurück – mit ebenso vielen tollen Erinnerungen im Gepäck, wie geradelten Kilometern in den Beinen.

Von Robert Trenkmann



Ein etwas anderes Abenteuer
Ort: Freie Wahl
Zeit: So lange ihr wollt
An- und Abreise: Viel Glück mit der DB
Transport: 63 Euro
Übernachtungen: ungefähr ein Lottogewinn (zumindest wenn ihr nach Paris wollt)

Wer in den Semesterferien günstige und dennoch unvergleichliche Erlebnisse machen möchte, dem empfehlen wir einen Trip in die ultra bekannten und viel frequentierten touristischen Hochburgen Osterburken, Homburg oder Eppingen. Dazu braucht ihr nur euer Deutschlandticket – und für den Fall der Fälle Campingausrüstung und Verpflegung. Seid ihr mit allem ausgestattet, könnt ihr zum Bahnhof aufbrechen und euch dort für einen Zug entscheiden – wie ihr das anstellt, ist ganz euch überlassen.

Habt ihr eine Entscheidung getroffen, steigt ihr in den Zug ein und fahrt bis zur Endhaltestelle. Nun habt ihr die Wahl zwischen schönen Unterkünften wie Jugendherbergen, Gasthöfen oder Campingplätzen. Im Ort könnt ihr touristisch noch völlig unerschlossene Perlen entdecken oder die umliegende Natur auf der Suche nach Ruinen, die selbst das Lexikon des Mittelalters nicht kennt, erkunden. Auch kleine, geheime Seen oder der nächsthöchste Gipfel können erinnerungswürdige Abenteuer bieten.

Die so gesammelten Erlebnisse sind ungleich günstiger und einzigartiger als der Tausendste Espresso in Rom, Croissants in Paris oder Selfies vor der Sagrada Família.



Tipps für Reiselustige

Wer ein Faible für Städtetrips hat, dem seien hier zwei Angebote der Deutschen Bahn empfohlen. Für alle unter 28-Jährigen aus Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland gibt es zwischen Juli und August 2026 wieder die Möglichkeit, mit dem Deutschlandticket nach Paris und in die umliegende Region zu reisen.

Dort bietet es sich an, laue Sommerabende im Norden von Elsass und Lothringen bei Flammkuchen und Wein zu verbringen oder Straßburg außerhalb des Weihnachtsmarkts kennenzulernen. Auch Paris ist sicher einen Besuch wert, wobei dann wohl selbst die preiswerte Anreise nicht mehr hilft, den Urlaub low budget zu halten.

Ein weiterer Tipp ist das „Last Minute“-Ticket der DB, das ihr zwischen Samstag und Sonntag für das folgende Wochenende buchen könnt. Wer möglichst günstig reisen will, muss suchen. Doch so kann viel Streit vermieden werden, denn das Ziel bestimmt der Preis. Geworben wird mit Tickets ab 6,99 Euro. So könnt ihr euch durch ganz Deutschland suchen, gucken wohin es mit den günstigsten Tickets geht und diesen Ort dann ein ganzes Wochenende lang kennenlernen.

Von Robert Bretschi

Diplomatie am Neckar

Eine unvergessliche Konferenz unter dem Motto „Semper Apertus“



Exzellente Bilder von Grey. *Grafik: Grey Weber*

Get ready with me als Fotograf:in im PR-Team der Heidelberger Model United Nations Konferenz! Für alle, die sich jetzt fragen, was MUN eigentlich ist, folgt hier eine kurze Erklärung: MUN ist ein englischsprachiges Debattierformat, das sich an den Strukturen und der Arbeitsweise der UN orientiert. Im Rahmen von „Sessions“ repräsentieren die Teilnehmenden die Perspektive unterschiedlicher Länder. Dabei hängt das zuständige Komitee der Versammlung vom Thema ab. So kümmert sich zum Beispiel der Sicherheitsrat um Themen wie „the US capture of Nicolas Maduro“.

Organisiert wird MUN von dem 2015 gegründeten Verein Heidelberg Model United Nations Society e.V. Doch zurück zur Konferenz.

Es ist Donnerstag und ich laufe mit Kamera ausgestattet zur Tanzstunde und dem anschließenden Pub Crawl in der Altstadt. Meine Aufgabe als Mitglied des PR-Teams ist es, die Konferenzteilnehmer:innen und alles drum herum gut abzulichten. Dann am Freitag heißt es früh aufstehen, Business-Kleidung an und los geht es. Am Institut für Übersetzen und Dolmetschen angekommen, erhalten alle Teilnehmer:innen ihre Ausweise und Goodie Bags. Es folgt die Eröffnungszeremonie mit anschließendem Sektempfang. Nach der Willkommenheißung aller teils sehr weit gereisten Teilnehmer:innen – beispielsweise aus Polen, Dänemark oder Australien – spricht der Heidelberger Oberbürgermeister Eckart Würzner zu uns. Danach schaltet sich der französische Generalkonsul Gael de Maisonneuve per Video zu. Er betont die große Bedeutung der deutsch-französischen Zusammenarbeit, die wichtige Rolle von Diplomatie in unserer sich kontinuierlich entwickelnden Weltordnung, sowie das benötigte Engagement junger Menschen.

Jetzt geht es los! Insgesamt sechs Komitees müssen fotografiert werden: Von der „Paris Peace Conference“, einem historischen Komitee, welches das Schicksal Österreich-Ungarns 1919 debattiert, bis hin zu UN-Women, das sich mit Feminiziden auf globaler Basis beschäftigt. Über drei Tage hinweg wird fleißig diskutiert, Kompromisse geschlossen und diplomatische Erfolge gefeiert, bis die Debatte mit der Abstimmung über eine Resolution endet.

Aber nicht nur während der sogenannten „Sessions“, auch bei anderen Highlights darf ich dabei sein: Beispielsweise beim Ball Freitagnacht im Hotel Molkenkur, mit wunderschönem Blick über die Heidelberger Altstadt. Walzend schwebe ich durch den Saal, es sollen alle auf ihre Kosten kommen und die am Vortag gelernten Tanzkenntnisse ausprobieren. Auch Samstagabend blicke ich durch die Kameralinse und sehe lachende Gesichter bei der diplomatischen Gartenparty. Atmosphärisch mit Lichterketten ausgeleuchtet und ästhetischen Ständen mit länderspezifischen Getränken stemple ich den Abend als gelungen ab. Sonntag, bereits unter schwerem Schlafmangel leidend, mache ich mich ein letztes Mal auf und halte auch die einzigartige Abschlusszeremonie im St. Carl Palais fest. Im wunderschönen, antiken Saal finden Verabschiedungen, Ehrungen der besten Abgeordneten und abschließende Danksagungen statt.

Von Grey Weber

What's in my bag?

Taschenkontrolle, JETZT! Wir haben das Innerste eurer Rucksäcke, Taschen und Herzen ausgeleuchtet und in Szene gesetzt. Schafft ihr es, die Alltagsausrüstungen mit dem richtigen Studiengang zu matchen?

Nr. 1: Robert
Hat immer einen großen Rucksack und ein Multitool für sein Fahrrad dabei





Nr. 2: Sunna
Hat immer Laptop, Tampons und Binden dabei



Nr. 3: Alexander
Hat immer mehrere Liter Wasser dabei





Nr. 4: Amelie
Sie hat immer ihren Labello und Kittel dabei, aber nie ihren Studi-Ausweis



Nr. 5: Kathi
Hat immer Sonnencreme und eine Gabel dabei





Nr. 6: Ivan
Hat immer Schokolade und ein gutes Buch dabei, vergisst aber immer sein Ladekabel



Nr. 7: Liisa
Hat immer ihre Spielkarten dabei





Nr. 8: Sean
Hat immer seine Hautcreme dabei und vergisst nie etwas



Nr. 9: Silva
Hat immer ihren Planer, aber nie eine Wasserflasche

Studiengänge

a) Physik
b) Medizin (2 x)
c) Biowissenschaften
d) Informatik
e) MoBi
f) Geographie
g) Englisch und PoWi
h) Jura

Deine Lösung

Nr. 1 =
Nr. 2 =
Nr. 3 =
Nr. 4 =
Nr. 5 =
Nr. 6 =
Nr. 7 =
Nr. 8 =
Nr. 9 =

Die Auflösung findet ihr online auf ruprecht.de

Erstellt von: Lily Grau, Justus Brauer, Solveig Harder und Elena Lagodny